

**Der verbotene Autor**  
Der syrische Schriftsteller Khaled Khalifa im Interview über seine gequälte Heimat. **HINTERGRUND 3**

**Der Vermittler**  
Ex-Botschafter Johannes Matyassy im Gespräch: Er präsidiert neu das Haus der Religionen. **REGION 4**



Foto: Unsplash

**Ein Blick dahinter**  
Kommt noch etwas nach dem Tod? Ein Dossier über die Frage, was das Jenseits sein könnte. **DOSSIER 5-8**

**Kirchgemeinden**  
Wissenswertes über Ihre Kirchgemeinde lesen Sie in Ihrer Gemeindebeilage im 2. Bund. **AB SEITE 15**

# reformiert.

**saemann**  
Bern Jura Solothurn

Die evangelisch-reformierte Zeitung

Nr. 7/ Juli 2023  
www.reformiert.info

Post CH AG

## Auch die Kirchen helfen mit, das Klima zu stabilisieren

**Umwelt** Das Ja zum Klimaschutzgesetz kam in kirchlichen Organisationen gut an. Will die Schweiz Netto-Null bis 2050 erreichen, müssen auch die Kirchen nun kräftig aufs Pedal drücken.

Mitte Juni veröffentlichte die US-Klimabehörde National Oceanic and Atmospheric Administration Daten, wonach die Temperaturen des Nordatlantiks höher sind als jemals zu dieser Jahreszeit. Dies bedrohe das Ökosystem, könne Starkregen und erneut heisse Wochen auch in Mitteleuropa auslösen.

Wenige Tage danach sagte das Schweizer Stimmvolk mit 59 Prozent Ja zum Klimaschutz – zu einer Gesetzesänderung also, die weiter geht als jene, die zwei Jahre zuvor an der Urne bachab geschickt wurde. Strebte das CO<sub>2</sub>-Gesetz eine Halbierung der Emissionen bis 2030 gegenüber 1990 an, sieht das Klimaschutzgesetz nun Netto-Null bis 2050 vor: Sämtliche durch die Menschen verursachten Treibhausgase müssen spätestens dann durch Reduktionsmassnahmen aus der Atmosphäre entfernt werden. Indem alle Länder, welche das Pariser Abkommen unterzeichnet haben, diesen Weg gehen, hofft man, die Temperaturen zu stabilisieren.

### Kirche soll mutiger sein

«Ich bin äusserst froh», sagte Kurt Zaugg-Ott am Morgen nach dem Abstimmungswochenende. Wie viele andere hatte der Leiter der Fachstelle Oeku Kirchen für die Umwelt im Vorfeld der Abstimmung befürchtet, das notwendige Bekenntnis zur Energiewende könnte erneut ausfallen. «Das Ja ist keine Selbstverständlichkeit.» Das neue Gesetz verpflichtet zur kompletten Abkehr von fossilen Energieträgern wie Öl, Gas und Kohle. Diese tragen jedoch 60 Prozent zur Energieversorgung bei, hinzu kommen zehn Prozent aus Atomkraft. «Die Hinwendung zu erneuerbaren Energien, das bedeutet einen grossen Strukturwandel», erklärt Zaugg-Ott.

Die Oeku, die sich schon seit drei Jahrzehnten für nachhaltiges Handeln einsetzt, hatte auf die Abstimmung am 18. Juni hin die überkonfessionelle Koalition «Christ:innen für Klimaschutz» initiiert. Zaugg-Ott erwartet von den Kirchen jetzt deutlich mehr Initiative als bisher, auf politischer Ebene sowie auch auf jener von Kirchgemeinden oder Pfarreien. «Da die Mitgliederzahlen sinken, halten sie sich mit notwendigen Investitionen zurück. Doch es besteht die Gefahr, dass noch mehr Leute davonlaufen, wenn die Kirchen sich nicht stärker für die Schöpfung engagieren.»

Rita Famos, die die Evangelisch-reformierte Kirche Schweiz (EKS)



präsidiert, freut sich auch: Die Bevölkerung habe sich pragmatisch und lösungsorientiert vernehmen lassen. Im letzten Dezember hatte die EKS den Fragenkomplex rund um die Nachhaltigkeit theologisch eingeordnet und bei diesem Prozess auch die gesetzlichen Regelungen positiv bewertet.

Stärker wollte sich die EKS im Abstimmungskampf nicht einbringen, die breite Koalition «Christ:innen für Klimaschutz» unterstützte sie nicht offiziell. Rita Famos begründet dies so: «Wir sind eine Kirchengemeinschaft, keine politische Partei. Die EKS liefert Studien, informiert über politische Vorlagen und ordnet sie ein.» Pfarrpersonen, Gruppen, das Hilfswerk Heks und diverse Kirchgemeinden hatten die Kampagne mitgetragen. «Aber die Rolle der EKS ist es nicht, sich kampagnenartig in den Abstimmungskampf einzubringen», so die Präsidentin der Reformierten.

### Problem global anpacken

Für das internationale kirchliche Hilfswerk Mission 21 muss nun einiges geschehen. Sie sei «erleichtert, aber nicht glücklich», sagt dort Katharina Gfeller, Leiterin Internationale Beziehungen. «Um den Klimawandel wirksam zu bekämpfen, braucht es mehr als die Reduktion

von Emissionen im Inland. Wir müssen uns über die Grenzen hinaus dafür einsetzen.»

### Prekäre Lage im Süden

Gfeller weiss aus persönlicher Erfahrung und durch die Arbeit von Mission 21 in zahlreichen Ländern, wie prekär die Lage aufgrund des Klimawandels in vielen Regionen ist. «Bereits in sehr vielen Ländern des globalen Südens verlieren Menschen ihre Grundlagen, insbesondere bäuerliche Gemeinschaften. Diese brauchen internationale Unterstützung», so Gfeller. Doch jeder Einzelne müsse seinen Konsum und seine Form der Mobilität jetzt kritisch hinterfragen und Verantwortung übernehmen. «Die Sensibilität für ein Umdenken nimmt auf jeden Fall zu. Die Hitze und Trockenheit werden auch in der Schweiz spürbar.» Und sei man selbst betroffen, wachse die Handlungsbereitschaft.

Die EKS will jedenfalls nicht zuschauen. Der strategische Ausschuss «Bewahrung der Schöpfung» ist damit beschäftigt, konkrete Ziele sowie Massnahmen zur Umsetzung für Mitgliedskirchen zu erarbeiten. Auch wird er Vorschläge für eine «Schöpfungsspiritualität» entwickeln. Damit soll die Energiewende auch in theologischer Hinsicht begleitet werden. Anouk Holthuizen

**«Um den Klimawandel wirksam zu bekämpfen, braucht es mehr als die Reduktion von Emissionen im Inland. Wir müssen uns über Grenzen hinaus einsetzen.»**

Katharina Gfeller  
Mission 21

### Kommentar

## Ein Labor der Hoffnung in der Klimakrise

Nach der Abstimmung ist vor der Debatte. Gestritten wir über eine Renaissance der Atomenergie, der Schutz der Landschaft und des Ortsbilds trifft auf den Energiehunger, der mit Windkraft und Solarstrom gestillt sein will. Das Ziel, die klimaschädlichen Emissionen zu reduzieren, ist definiert. Das zähe Ringen um die Umsetzung kommt erst noch. Die Evangelisch-reformierte Kirche Schweiz (EKS) stellte sich früh hinter den Gegenvorschlag zur Gletscherinitiative. Vor der Abstimmung überliess sie das Feld einer ökumenischen Allianz, zu der sich christliche Klimaschutzorganisationen und Hilfswerke zusammenschlossen. Auch für die Kirche fängt nun die Arbeit an.

Was es wirklich braucht  
Gemeinden und Landeskirchen können vorangehen und bereits mehr tun für ihre Infrastruktur, als der Gesetzgeber verlangt. Und die Kirche vermag mehr zu sein als eine Institution: eine Gemeinschaft, in der Menschen zusammenfinden mit Ängsten und Hoffnungen, Tatendrang und Zaudern. Soll die Klimawende gelingen, braucht es, was der Dramaturg und Schriftsteller John von Düffel «Askese der Zukunft» nennt: «Es geht darum zu erkennen, wie wenig ich brauche.» Die Kirche bietet Raum, aus dem Ich ein Wir zu machen und die Askese kollektiv einzuüben in kleinen Schritten. Was verliert der Mittagstisch der Kirchgemeinde, wenn öfter vegetarisch gekocht wird? Braucht Erholung Distanz oder lüftet auch den Kopf aus, wer die Nähe entdeckt? Unter dem Dach der Kirche können viele Labore der Hoffnung entstehen, in denen der Glaube wächst, dass der Menschheit nicht die Stunde der letzten Generation geschlagen hat, sondern ein Umdenken, der Wandel möglich ist. Zur Bewilligung von Windrädern und zu Fördermitteln für Wärmepumpen sagt die Bibel nichts. Von der Zuversicht trotz allem und vom Verzicht, der befreit, weiss sie hingegen viel zu erzählen.



Felix Reich  
«reformiert.»-Redaktor

## Neuer Blog der Reformierten

**Medien** Seit Pfingsten ist die Evangelisch-reformierte Kirche Schweiz mit dem EKS-Blog online. Sie möchte damit einen weiteren Zugang zu gesellschaftlich relevanten Themen aus christlicher sowie kirchlicher Perspektive anbieten. Der Blog ergänzt die Website der EKS, indem er die Beiträge einem interessierten Publikum für Fachdiskussionen öffnet und in den sozialen Medien nutzbar macht. Verantwortet wird das elektronische Journal vom Kompetenzzentrum Theologie & Ethik der Evangelisch-reformierten Kirche. Auf dem Blog sollen auch Podcasts publiziert werden. mm

www.evrefblog.ch

## Bischöfe kritisieren Medienportal

**Journalismus** Das katholische Medienportal kath.ch steht bei Konservativen in Ungnade. Die Bischöfe und Territorialälte sind «seit Längerem besorgt über einige Artikel, die auf kath.ch veröffentlicht werden», lautet eine schriftliche Wortmerkung der Schweizer Bischofskonferenz von Mitte Juni zur Vollversammlung der Bischöfe in Einsiedeln. In einem Interview mit «reformiert.» erklärt sich Chefredaktor Charles Martig zum journalistischen Kurs. Er begründet die Entscheide und Inhalte des Medienportals mit journalistischen Kriterien und dem offiziellen Auftrag des Portals. «Wir machen kritischen Qualitätsjournalismus in der Kirche.» mm

Interview: [reformiert.info/kath](http://reformiert.info/kath)

## Kinder sollen mit Büchern aufwachsen

**Literatur** Das Projekt «Buchstart» feiert dieses Jahr sein 15-jähriges Bestehen. Seit Beginn sind mehr als 430 000 «Buchstart»-Bücher gratis an Familien ausgehändigt worden. «Buchstart», das von Bibliomedia Schweiz und dem Schweizerischen Institut für Kinder- und Jugendmedien initiiert und umgesetzt wird, schenkt jedem Neugeborenen in der Schweiz ein Paket mit zwei Bilderbüchern, um Eltern für das Vorlesen ab dem Kleinkindalter zu sensibilisieren. Forschungen belegen die Wirksamkeit diese Projekts: Kinder, denen vorgelesen wird, haben einen grösseren Wortschatz und interessieren sich mehr für Bücher. Ausserdem fördern die teilnehmenden Eltern die Sprachentwicklung der Kinder aktiver. mm

### Auch das noch

## Von Krafttieren und östlicher Weisheit

**Lehrgang** Manager sollen spirituell sein, damit sie den Fährnissen der Wirtschaftswelt mit Gelassenheit begegnen können. Ihre Affinität zu Meditationspraktiken ist schon seit Längerem bekannt, deshalb dürfte die Hochschule für Wirtschaft Zürich mit ihrem Angebot offene Türen einrennen. Laut «20 Minuten» gibt es dort jetzt einen Lehrgang in schamanistischer Weisheit, Krafttiersuche oder Yin-Yang-Logik. Ob Christliches auch seinen Platz hat? Erwähnt wird es auf jeden Fall nicht. Wohl zu wenig exotisch. heb



Die Schweiz braucht neben Debatten mehr Dialog – wie hier am Dialogtag in Bern.

Foto: Aleksandra Zdravkovic

# Warum Zuhören so wichtig ist wie Reden

**Gesellschaft** Desinteresse und wenig Empathie: Einer Umfrage gemäss fehlt es in der Schweiz an echtem Austausch und an der Fähigkeit zum Dialog.

Soll die Schweiz in den Krieg Waffen liefern? Darf eine weisse Person Rastas tragen? Sollen Ungeimpfte während der Pandemie von öffentlichen Veranstaltungen ausgeschlossen werden? Meinungsverschiedenheiten und Diskussionen gehören zu jeder Demokratie.

Doch in der Schweiz fehlt oft der wirkliche Austausch zwischen Menschen, die unterschiedlich ticken. Diesen Befund bestätigt Lea Suter, Co-Programmlerin «Pluralismus» bei Pro Futuris, dem «Think + Do Tank» der Schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft. «Wir haben in unserer Gesellschaft verhältnismässig viel Platz für Debatten und wenig für Dialog.» Bei der Debatte sei es das erklärte Ziel, andere zu überzeugen. Beim Dialog hingegen stehe das Zuhören im Vordergrund.

«Ziel ist, dass ich die andere Position besser verstehe und sich die andere Person besser verstanden fühlt», erklärt Suter.

### Die abnehmende Empathie

Offenbar würden auch viele Menschen mehr Dialog begrüssen. Das zeigt jedenfalls das Generationen-Barometer 2023. In der Umfrage gab über ein Drittel der Bevölkerung an, sich praktisch nur mit Gleichgesinnten über politische Themen zu unterhalten. Zugleich beurteilen gut zwei Drittel der Befragten das Einfühlungsvermögen in der Gesamtgesellschaft als abnehmend.

Ist es denn nicht einfach normal, dass wir uns lieber in unserer Blase austauschen? Lea Suter möchte diese These nicht bekräftigen und veranschaulicht es so: «Nur weil vie-

le Kinder Mühe haben, lesen zu lernen, finden wir es auch nicht normal, dass unsere Gesellschaft nicht lesen kann.» Und gerade eine Demokratie sei darauf angewiesen, dass sich unterschiedlich Denkende verständigen können. Wenn sich die Kommunikation verhärtet, sinke die Kompromissfähigkeit – wie es während der Corona-Pandemie zu erfahren war. «Eine Entwicklung, die die Demokratie und auch den Zusammenhalt schwächt», sagt Suter.

### Auch im Alltag möglich

Einen Raum zu schaffen für ergänzende Formate zu Debatten, erachtet Lea Suter deshalb als umso wichtiger. Pro Futuris etwa organisierte am 10. Juni in Zusammenarbeit mit dem Berner Generationenhaus einen Dialogtag. Dabei ging es dar-

um, Menschen mit verschiedenen Auffassungen zu treffen, welche die Welt unterschiedlich denken, und sich im konstruktiven Streiten zu üben. Aber wo soll solch vorbildliches Verhalten im ohnedies vollen Alltag Platz finden? Gemäss Lea Suter braucht es dafür keinen speziellen Dialogtag. Vielmehr kann es während der Arbeit, im Austausch mit den eigenen Kindern und ande-

«Eine Demokratie lebt davon, dass sich unterschiedlich Denkende verständigen können.»

Lea Suter  
Pro Futuris

ren Familienangehörigen, im Verein oder in der Nachbarschaft geschehen. «Gelebter Dialog ist keine einzelne Veranstaltung, sondern eine Haltung, mit welcher wir durch das Leben gehen.»

### Kein langweiliges Leben

Michael Fässler bestätigt Lea Suters Aussagen. Er ist im Generationenhaus für Konzeption und Kommunikation zuständig und hat auch am Generationen-Barometer mitgearbeitet. «Am Dialogtag gab es unter den Teilnehmenden einen regen Austausch, was für sie Empathie im persönlichen Gespräch bedeutet», hält er fest. «Klar würde, dass Empathiefähigkeit eine Kernkompetenz darstellt, damit der Austausch mit Andersdenkenden gelingen kann.»

Für die Friedensstifterin Lea Suter ist klar: Andere besser zu verstehen, sei an sich ein grosser Gewinn. «Meine Erfahrung ist, dass es keine langweiligen Menschenleben gibt.» Und da Dialogfähigkeit am besten in einem sicheren Rahmen mit wenig Konfliktpotenzial gelernt werde, sei es wichtig, diese Kompetenz zu fördern. «Wären Konfliktkompetenzen nicht etwas so Gesellschaftsrelevantes, dass sie mit Steuergeldern finanziert und in alle Bereiche integriert werden müssten?», fragt Suter. Von der Schule über Unternehmen, Politik und Kirche bis zur Nachbarschaft. Marius Schären

## Scharf Gezeichnetes in der Volkssprache

**Literatur** Berndeutsche Lyrik mit bodenständigem Sound und feinem Hintersinn: Marianne Grund hat nun ihren zweiten Gedichtband veröffentlicht.

Der nächtliche Kampf bis aufs Blut mit einer Stechmücke. Nachdenklichkeit in einer Silvesternacht. Die balladeske Geschichte von einem Stallburschen, der nicht weiss, wie mit einem edlen Pferd umzugehen ist. Die gespenstische Stimmung einer Walpurgisnacht. Der Sternenhimmel. Der Tod als Spielmann, nach dessen Pfeife alle tanzen.

Dies und noch vieles mehr hat Marianne Grund, in Oberburg lebende ganzheitliche Therapeutin sowie Lyrikerin, in ihrem zweiten, letzten erschienenen Gedichtband «Zu de Wurzle cho» frisch aus dem Le-

ben gegriffen und ebenso frisch in Mass und Reim gesetzt – in berndeutsche Verse.

### Dialekt in Reim und Mass

Berndeutsch steht schon lange nicht mehr ausschliesslich für Volkstümliches. Der Dialekt hat Einzug gehalten in die Hoch- wie in die Breitenkultur der deutschsprachigen Schweiz. Marianne Grund schreibt einen Dialekt, der sich stark an der alltäglichen Sprache des unteren Ementals orientiert, aber dennoch einen literarischen Anhauch hat: Ein erdiger, manchmal deftiger, manch-

mal stillerer Klang verbindet sich mit fein Beobachtetem und gekonnt Verdichtetem zu eingängigen, dabei aber auch tief- und hintersinnigen Strophen.

Das handliche Bändchen gliedert sich in drei Zyklen. Der erste Teil heisst «Es paar dichti Gschichte» und bringt Episodisches zu Gehör. Der zweite Teil «Liecht im Schatte» enthält Gedichte, die ein bisschen den Charakter von Weisheitssprüchen tragen. Im dritten Teil schliesslich,

**In Marianne Grund's Versen schwingt ein spirituelles Empfinden mit, das über das Alltägliche hinausweist.**

«Zwüsche Schatte u Liecht», verbindet sich Aphoristisch-Spruchhaftes leichtfüssig mit Elementen der Kürzesterzählung, ebenfalls in Rhythmus und Reim, auch mal gewürzt mit einem Augenzwinkern.

### Die Vielfalt des Seins

Auch wenn es selten ausdrücklich zur Sprache kommt, schwingt in Marianne Grund's Versen ein spirituelles Empfinden mit, das weit über das Alltägliche hinausweist. Dass Sprache für sie letztlich ein Vehikel ist, um dem Geheimnis und der Vielfalt des Seins nachzuspüren, bringt die Lyrikerin immer wieder zum Ausdruck, wie beispielsweise mit diesen Zeilen: «U d' Schpure, wo mer i üsem Läbe hei zoge, lüüchte u verschwinde wie e Rägeboge. Z' Wüsse tröchnet d' Träne, dass mer Wanderer sy zwüsche de Schtärne.»

Hans Herrmann

Marianne Grund: Zu de Wurzle cho. Illustriert von der Verfasserin. Herrmann, 2023

# «Wir haben all unsere Ideale und Hoffnungen verloren»

**Literatur** Rund 90 Prozent der Menschen in Syrien sind abhängig vom Geld, das ihnen Verwandte aus dem Ausland schicken: Der Schriftsteller Khaled Khalifa über seine krisengeschüttelte Heimat.

**In wenigen Tagen kehren Sie von Ihrem halbjährigen Literaten-Aufenthalt in Zürich nach Syrien zurück. Worauf freuen Sie sich?**  
Khaled Khalifa: Auf die Menschen, meine Freunde, meine vielen Verwandten, mein Bett und meine Wohnung. Ich freue mich darauf, kein Heimweh mehr zu spüren.

**Über 5,5 Millionen Syrerinnen und Syrer haben wegen Krieg und Diktatur ihre Heimat verlassen. Wieso leben Sie weiterhin in Damaskus?**  
Syrien, das ist meine Heimat, mein Land, mein Zuhause – nichts wird das jemals ersetzen können. Meine Familie stammt aus dem Norden von Syrien. Dort sind meine Vorfahren begraben, und dort will auch ich begraben werden.

**In Ihren Büchern kritisieren Sie Politik und Regime scharf. Fühlen Sie sich in Syrien sicher?**  
Hätte ich Angst, müsste ich Syrien verlassen. Ich mische mich nicht in die Politik ein, bin und war immer unpolitisch. Für das Regime bin ich somit uninteressant. Seit Kriegsbeginn vor zwölf Jahren haben die Machthaber andere Sorgen als einen Schriftsteller wie mich.

**Ihre Bücher sind in Ihrer syrischen Heimat aber verboten.**  
Trotzdem werden sie gelesen. Heute ist ja fast alles online frei zugänglich. Die Leute laden die Bücher im Internet herunter oder erwerben sie im Libanon. Eigentlich ein Witz. Es ist vergleichbar mit Cannabis: Offiziell ist es verboten, konsumieren tun es trotzdem alle. Aber natürlich träume ich davon, dass meine Bücher eines Tages in den syrischen Buchhandlungen erhältlich sind. Denn das würde bedeuten, dass die Leute in Syrien in Freiheit leben.

**Wie muss man sich Ihren Alltag in Damaskus vorstellen?**  
Es mangelt an Essen, Benzin, Öl. Strom gibt es oft nur ein paar Stunden am Tag. Zudem herrscht Inflation, die Preise steigen, und die Leute haben praktisch kein Geld. Rund 90 Prozent aller Menschen leben in Armut und sind abhängig vom Geld, das Verwandte aus dem Ausland schicken. Mir geht es vergleichsweise gut. Ich brauche nicht viel zum Leben, weil ich weder Frau noch Kinder habe.

**Wie hat sich Ihr Leben in den letzten Jahren verändert?**  
Wir haben alles verloren – vor allem unsere Hoffnungen und Ideale.

**Neben Krieg und Inflation herrscht in Syrien eine Hungersnot. Im Februar wurde das Land auch noch**

Khaled Khalifa, 59

Der syrische Autor lebt in Damaskus. Er zählt zu den bedeutendsten arabischen Schriftstellern der Gegenwart. Im Rowohlt-Verlag erschienen die Romane «Der Tod ist ein mühseliges Geschäft», «Keine Messer in den Küchen dieser Stadt» und «Keiner betete an ihren Gräbern». Jüngst war er auf Einladung des Zürcher Literaturhauses zu Gast in Zürich.



«Die Schweiz hat eine der weltweit besten Verfassungen»: Khaled Khalifa in Zürich.

Foto: Annick Ramp

**von einem verheerenden Erdbeben heimgesucht.**  
Vor ein paar Jahren dachten wir, noch schlimmer könne es nicht mehr kommen. Nun fragen wir uns: Was kommt als Nächstes? Manche fragen sich sogar, ob es uns damals, als «nur» Krieg herrschte, nicht besser ging als heute.

**Als vor vier Monaten die Erde bebete, waren Sie in der Schweiz. Wie erlebten Sie die Katastrophe?**  
Es war zum Verzweifeln, alles nur von fern zu verfolgen. Die Bilder der Menschen, die in den Strassen von Aleppo Schutz vor dem Beben suchten, weckten in mir Bilder vom Jüngsten Gericht: Wartende Menschen auf dem Weg zu Hölle und Paradies, zwischen Diesseits und Jenseits. Dabei wird das syrische Volk seinem Schicksal überlassen. Niemand hilft. Nicht einmal die Leichen-

tücher haben die Verbrecher, die mit Hilfslieferungen handeln, ihnen gelassen. Ein Volk, frei von Sünde, das auf seinem Weg zum Jüngsten Gericht sein Kreuz trägt.

**Der syrische Präsident Assad wusste das Erdbeben für sich zu nutzen. Er ist auf das politische Parkett im arabischen Raum zurückgekehrt. Was bedeutet das für die Zukunft der Syrerinnen und Syrer?**  
Ob Syrien in die Arabische Liga zurückgekehrt ist oder nicht, spielt für das Volk keine Rolle. Die Arabische Liga hat in meinen Augen weder Ziele noch Werte. Wir sind seit zwölf Jahren von der Welt vergessen. Niemand hat uns geholfen. Das wird sich jetzt nicht ändern.

**In Ihrem Buch «Keiner betete an ihren Gräbern» schreiben Sie von der religiösen Vielfalt in Syrien zu**

## Abgeschoben und vom Radar verschwunden

Die Mehrheit der Syrer flüchtete in die Nachbarländer: Im Libanon leben rund 850 000 Flüchtlinge, in der Türkei sind es etwa 3,6 Millionen. Eine sichere Rückkehr dieser Menschen unter Baschar al-Assad sei nicht möglich, lautet die Einschätzung vieler Fachleute. So hat die Organisation Human Rights Watch Hunderte von unrechtmässigen Abschiebungen von Syrern in ihre Heimat dokumentiert. Meist verschwinden diese Personen vom Radar. Die meisten Menschen sind vor der Herrschaft Assads geflohen, dieser will sie gar nicht im Land haben. Im arabischen Raum wird mit Assad verhandelt, aber die UNO sagt: keine Rückkehr der Geflüchteten und kein Wiederaufbau ohne Machtübergabe.

**Beginn des 20. Jahrhunderts. Wie steht es um die heutige Religionsvielfalt in Ihrem Land?**

Als Kind hatte ich christliche und jüdische Freunde. Das war damals normal. Doch die Situation hat sich drastisch verändert. Jüdische Menschen sind alle ausgewandert. Zudem hat sich seit 2011 unsere Gesellschaft massgeblich verändert: Viele Christen etwa haben das Land verlassen. Diesbezüglich spielen die europäischen Länder eine wichtige Rolle. Syrische Christen erhalten für Europa schneller ein Flüchtlingsvisum als Muslime.

**Sie selbst sind Muslim. Wie haben Sie es mit der Religion?**

Ich stamme aus einer muslimischen Familie, bin aber unreligiös. Den Religionen und religiösen Menschen begegne ich mit Respekt. Nicht aber Extremisten, die Terror ausüben oder rechtfertigen.

**Im Buch «Der Tod ist ein mühseliges Geschäft» schreiben Sie von der syrischen Gegenwart, dem Krieg, den Checkpoints. Erst wollten Sie nicht über die Aktualität schreiben, warum dieser Sinneswandel?**  
Ich musste zuerst Distanz herstellen. 2013 hatte ich einen Schlagan-

«Zürich und ich, wir haben uns trotz unserer unterschiedlichen Charaktere angefreundet.»

fall. Ich lag in der Notaufnahme und fragte mich: Wenn ich jetzt sterbe, wie gelangt mein Leichnam von Damaskus in mein Dorf im Norden Syriens? Vor dem Krieg dauerte die Autofahrt dorthin vier Stunden. Mit den vielen Checkpoints, die im Krieg zu passieren sind, verlängerte sich die Reise um mehrere Tage. Die Geschichte meines Protagonisten Bulbul trug ich schon länger mit mir herum. Durch meinen Schlaganfall fand ich den Kontext zu dieser Figur, das Buch habe ich innert weniger Wochen geschrieben.

**Wie haben Sie die Schweiz während Ihres Aufenthalts hier erlebt?**  
Es ist alles sehr komfortabel hier. Mir gegenüber sind alle wahnsinnig hilfsbereit und freundlich. Irgendwie lustig, dass ich mich in Zürich derart wohlgeföhlt habe. Denn Zürich ist ja die Stadt der Finanzinstitute, ich selbst weiss überhaupt nicht mit Geld umzugehen. Trotz unserer unterschiedlichen Charaktere haben wir uns angefreundet. In Zürich war ich sofort äusserst produktiv. Jeden Tag habe ich viel geschrieben und gemalt. Ich konnte mich ganz meiner Kunst widmen. Das war wunderbar.

**Die Schweiz ist ein säkularer, föderalistischer Staat. Ein erspriessliches Umfeld für die Religionen?**  
Die Schweiz ist ein gutes Beispiel für das Zusammenleben der Religionen. Wahre Koexistenz funktioniert nur, wenn alle Menschen in einem Land vor dem Gesetz gleich sind und danach leben. Das habe ich hier erlebt. Die Schweiz hat in meinen Augen eine der besten Verfassungen dieser Welt. Nicola Mohler



Diplomat im Unruhestand: Johannes Matyassy ist neuer Präsident im Haus der Religionen in Bern.

Foto: Franziska Frutiger

## «Es ist richtig, dass wir die Regeln geklärt haben»

**Haus der Religionen** Die Negativschlagzeilen über die Institution sind für den neuen Präsidenten auch eine Chance. «Wir müssen uns hinterfragen und weiterentwickeln», sagt Johannes Matyassy.

**Herr Matyassy, seit Kurzem sind Sie pensioniert. Weshalb wollten Sie noch Präsident im Haus der Religionen werden?**

Johannes Matyassy: Weil ich eine Faszination für diese europaweit einzigartige Institution habe: Die Religionsgemeinschaften wirken hier unter dem gleichen Dach, und das Programm lädt zum Austausch ein. Mit dem neuen Amt schliesst sich auch ein Kreis in meiner beruflichen Karriere. Ich hatte im Aussendepartement immer wieder mit verschiedenen Kulturen, Werthaltungen und Religionen zu tun.

**Welchen Bezug hatten Sie früher zum Haus der Religionen?**

Irgendwie hat mich das Haus der Religionen schon immer angezogen. Ich hatte beruflich damit zu tun, als der Besuch des Dalai Lama in Bern bevorstand. Ich war damals im Aussendepartement Chef Asien und hatte vor solchen Ereignissen jeweils Kontakt mit den Regierungen. Der Empfang in Bern fand hier am Europaplatz statt. Ausserdem habe ich regelmässig die Zeremonien auf dem

Vorplatz mitverfolgt, weil die Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit (Deza) im Nachbargebäude untergebracht ist.

**Wo sehen Sie den Wert des Hauses der Religionen?**

Seine Ausstrahlung geht über die Landesgrenzen hinaus. Schon nur das Gebäude ist ein Symbol in einer polarisierten Welt voller Konflikte. Das Haus sagt: Es geht auch zusammen, unter demselben Dach. Das Haus der Religionen trägt zum Dialog bei. Gerade in der heutigen Zeit ist es wichtig, im Dialog zu bleiben.

**Bietet so ein Haus einen einfacheren Zugang zu Religion, als es die Kirchen tun?**

Ich kann es noch zu wenig aus der Praxis sagen, kann mir das aber sehr gut vorstellen. Es gibt hier ein Restaurant, es finden viele Veranstaltungen statt. Die Hemmschwelle, hierherzukommen, ist kleiner als bei einer Kirche. Darin sehe ich eine enorme Chance für das Haus. Dazu kommt, dass sich das Quartier hier stark entwickeln wird.

gekommen sein soll. Da es keine Anzeigen gab, hat die Justiz das Verfahren geschlossen.

Nächstes Jahr wird das Haus am Europaplatz zehn Jahre alt. Für die Leitung «eine super Gelegenheit, der Öffentlichkeit zu zeigen, was wir im Haus der Religionen alles machen», sagt Johannes Matyassy, der als neuer Präsident auf Regula Mader folgt. Geplant sind ein grosser Anlass im Dezember 2024, eine Publikation zum Jubiläum. Zudem soll man das Haus der Religionen künftig von irgendwo auf der Welt virtuell besuchen können.

**Sie sprechen die geplante Überbauung hier in Ausserholligen an.**

Derzeit umfasst das Einzugsgebiet ungefähr 5000 Menschen. Ist das neue Quartier errichtet, werden es 25 000 sein. Wir befinden uns im Zentrum dieses Stadtteils und können dementsprechend eine wichtige Rolle als Treffpunkt spielen.

**Dieser Dialog war in den letzten Monaten schwierig. Das Haus der Religionen geriet wegen Zwangsverheiraten in der Moschee in die Schlagzeilen. Hatte man doch zu wenig miteinander geredet und geklärt, welche Regeln gelten?**

Ich habe das Ganze noch von aussen mitbekommen, finde aber, dass man sehr professionell auf diese Vorwürfe reagiert hat. Es ist richtig, die Regeln zu klären und zu verschärfen. Bei diesen mutmasslichen Zwangsverheiraten ging es ja vor allem auch darum, dass zuvor keine zivilen Trauungen stattgefunden hatten. Mit dem nun geltenden Verhaltenskodex ist noch einmal ganz klar festgehalten, dass das nicht toleriert wird. Sämtliche im Haus eingebundenen Glaubensgemeinschaften haben sich danach zu richten. Solche Zwangsverheiraten betreffen übrigens nicht ausschliesslich die muslimische Gemeinde.

**Sie sagen «mutmasslich», weil die Fälle juristisch keine Konsequenzen haben werden?**

Ja, die Staatsanwaltschaft hat das Verfahren geschlossen, weil niemand geklagt hat.

**Damit ist die Sache auch für das Haus der Religionen erledigt?**

Nein. Es ist wichtig, dass wir bei diesen und ähnlichen Themen aufmerksam bleiben. Dass es keine Anzei-

gen gab, heisst ja nicht, dass nichts Unrechtes vorgefallen ist. Es ist für Betroffene sehr schwierig, ihre eigene Familie anzuzeigen.

**Wurde das Haus der Religionen Ihrer Einschätzung nach zu Unrecht an den Pranger gestellt?**

Wir sind kein Hotspot für Zwangsverheiraten, das bestätigt ja auch die zuständige Fachstelle. Unsere Verantwortlichen sind in engem Austausch mit ihr – und waren es auch schon vor Bekanntwerden dieser Vorwürfe. Für uns als Institution sehe ich aber auch eine Chance, dass dieses Thema aufs Tapet gekommen ist. Es ist wichtig, dass wir uns mit den Glaubensgemeinschaften hinterfragen und entwickeln.

**Es hiess, im Haus der Religionen stehe ein «Generationenwechsel» an. Dabei denkt man allerdings nicht gerade an einen 65-jährigen Pensionär ...**

(Lacht.) Sagen Sie ruhig «an einen «alten, weissen Mann»! Man muss jedoch den gesamten Vorstand anschauen. Von den sechs Mitgliedern sind deren vier um die 30 oder jünger. Die drei Neuen sind Frauen, zwei mit Migrationshintergrund. Ich finde, es ist gar nicht schlecht, wenn ein «Senior» den Vorstand leitet. Der Generationenwechsel ist ja trotzdem angestossen.

**Der muslimische Verein wird vom Sohn des zurückgetretenen Imams geleitet. Wo sehen Sie seine Rolle?**

Wie alle anderen neu Gewählten soll auch er die Chance haben, bei null anzufangen. Ich finde auch gut, dass er, anders als der Vater, nicht gleichzeitig Imam ist. Auch im muslimischen Verein gibt es eine Klärung und Professionalisierung.

Johannes Matyassy, 65

Der neue Präsident im Haus der Religionen ist Johannes Matyassy, ein Mann mit viel Führungserfahrung. Matyassy war Generalsekretär der FDP Schweiz, Botschafter in Argentinien, im Aussendepartement Chef der Abteilung Asien und Pazifik sowie bis zu seiner Pensionierung stellvertretender Staatssekretär. Matyassy ist katholisch und war in der Pfarrei Bruder Klaus in Bern aktiv.

**Welche Ziele haben Sie für das Haus der Religionen?**

Die Schweiz ist multikultureller geworden. Es gibt politische Kräfte, die allfällige Ängste bewirtschaften. Institutionen wie das Haus der Religionen können Gegensteuer geben. Wir wollen zeigen, dass etwas als fremd Wahrgenommenes nicht gefährlich sein muss.

**Wie haben Sie den Stellenwert von Religion und Glaube bei Ihrer Arbeit im Ausland erlebt?**

Gerade in Südamerika hat die katholische Kirche für zahlreiche Menschen eine sehr grosse Bedeutung. Wenn der Papst zu Besuch kommt, reisen Hunderttausende Fans an. Hier in der Schweiz ist das völlig anders. Ich bin selbst katholisch. Die katholische Kirche wird hier kritisch hinterfragt. In vielen Bereichen wohl zu Recht. Ich vermute, mit diesem Festhalten an alten Zöpfen verdirbt sich die katholische Kirche hier in der Schweiz einiges.

**Die Austritte aus der katholischen und der reformierten Kirche erreichen in der Schweiz Rekordwerte. Weshalb wenden sich die Menschen vom Glauben ab?**

Ich bin nicht sicher, ob sie sich vom Glauben abwenden. Ich denke, sie wenden sich «nur» von der Institution Kirche ab.

**Das ist eine positive Auslegung.**

Ich höre immer wieder von Menschen, dass sie kein Gebäude und keine Institution brauchen, um mit Gott in Kontakt zu sein. Ich glaube, die Rolle der Kirche wird hinterfragt, nicht die Religion. Menschen

**«Christliche Kirchen müssten mehr hervorheben, was sie Gutes tun. Auch die Freude dürfte spürbarer sein.»**

brauchen Spiritualität, sie wollen an etwas glauben und Halt finden.

**Kann das Haus der Religionen dazu beitragen, den Menschen die Institution Kirche näherzubringen?**

Ich finde, die christlichen Kirchen müssten selbst mehr hervorheben, was sie Gutes tun. Etwas mehr Werbung in eigener Sache würde nicht schaden. Auch mehr Freude dürfte in der christlichen Kirche spürbar sein. Wenn man etwa einer hinduistischen Zeremonie beiwohnt, spürt man Freude. Das hat etwas Anziehendes. Interview: Mirjam Messerli

### Turbulente Zeiten und bald Jubiläum

Das Haus der Religionen in Bern ist europaweit die einzige Institution, in der verschiedene Glaubensgemeinschaften unter demselben Dach untergebracht sind, wo sie Zeremonien durchführen und sich direkt austauschen. Andere ähnliche Häuser haben eher musealen Charakter.

Die letzten Monate waren schwierig für die Institution. Sie geriet in die Negativschlagzeilen, weil es in der Moschee zu Zwangsverheiraten

# DOSSIER: *Jenseits*

Editorial

## Nicht von dieser und doch in dieser Welt

Das vormoderne Christentum hatte eine starke Ausrichtung ins Jenseits, in eine geistige, erst nach dem Tod ganz erfahrbare Sphäre ausserhalb der physischen Natur. Das Jenseits stellte man sich gern als den wiedergefundenen Garten Eden vor, üppig und wahrhaft «überirdisch» schön. Wer im irdischen Leben vor allem Mühsal und Plage erfuhr, durfte sich auf das Jenseits freuen, als Ort der Gerechtigkeit, der Versöhnung, der Liebe und der Überfülle. Solche Vorstellungen schwingen zum Teil noch heute mit.

Mitunter wurde die Erfüllung im Jenseits so sehr betont, dass das Diesseits, also die irdische Schöpfung, ganz aus dem Blick geriet. Diese war nur noch das Jammertal, das es durch ein gottesfürchtiges Leben zu überwinden galt; als Lohn winkte der Eintritt ins jenseitige Paradies. Eine solche einseitige Fokussierung auf eine geistige Welt fernab der irdischen Realität findet sich in der Bibel aber nicht. Im Alten Testament zeigt sich das göttliche Heil nicht erst im Jenseits, sondern ganz und gar in dieser Welt, in Form

von Gesundheit etwa, Segen, materiellem Reichtum, Befreiung aus dem Sklavendienst und – ja, auch Sieg über den Feind. Gott ist die Macht, die aus ihrer jenseitigen Sphäre ins Leben der Menschen eingreift und zurechtrückt, was schief ist. Erst als mit den Propheten die Vorstellung einer Auferstehung nach dem Tod aufkommt, verlagern sich die Hoffnungen der Gläubigen zunehmend auf das Jenseits. Die Auferstehung Jesu nimmt nach christlicher Vorstellung die Auferstehung aller Toten am

Jüngsten Tag, dessen Datum nicht bekannt ist, vorweg. Es wäre aber falsch, alles Schöne, Gute und Gerechte auf diese jenseitige Verheissung zu projizieren. Denn die Evangelien sagen, dass das Reich Gottes – ein neues, vollkommenes Zeitalter – mit dem Wirken Jesu bereits angebrochen ist und in unsere Lebensrealität hineinscheint. Das geschieht nicht von selbst, sondern durch Menschen, die sich von der Botschaft der Nächstenliebe berühren lassen und sie zu leben versuchen – jetzt, nicht erst in der Ewigkeit. **Hans Herrmann**

**T**ranszendenz steht für das, was sich hinter der diesseitigen Welt verbirgt. Eine Sphäre, die neugierig macht. Dieser Begriff kommt aus dem lateinischen «transcendere» und bedeutet hinüberschreiten, übertreten. Gemeint ist nebst dem Überschreiten einer Grenze auch die Existenz eines Bereichs ausserhalb der normalen Erfahrungswelt. Im Mittelalter wurde dieser Bereich Gott zugeschrieben und gleichbedeutend für das Absolute gebraucht. So weit die Theorie.

Und die Praxis? Wie sehen reformierte Theologinnen und Theologen der Gegenwart den Begriff der Transzendenz, welchen Platz haben die Vorstellungen zum Ausserweltlichen in ihrem Alltag als Seelsorgende und Beratende, aber auch in ihrer Forschungsarbeit?

### Liebe hat ewige Qualität

Nina Reichel ist Theologin und Mitarbeiterin bei der Paar- und Lebensberatungsstelle Paarlando in Chur. Paarberatung lasse sich nicht nur psychologisch, sondern auch theologisch reflektieren, sagt sie. «Müsste ich eine Aussage der Bibel als zentral für die Paarberatung benennen, wäre dies: «Gott ist Liebe, und wer in der Liebe lebt, ist mit Gott verbunden, und Gott ist mit ihm verbunden» (1 Joh 4,16).

In der Bibel stehe geschrieben, dass Gott die Liebe in der Welt nähre und damit auch den Menschen. Entsprechend sei es die Liebe, die dem Menschen das Ewige erlebbar und spürbar mache, in der Zeit und im Raum. «Die Liebe hat damit eine transzendente Qualität», erklärt die 40-Jährige. Anders gesagt: Die Liebe weist den Menschen über sich hinaus auf ein Gegenüber, nämlich auf Gott. Und ebenso auf das jeweilige menschliche Gegenüber.

### Über das Diesseits hinaus

In der Liebe, führt Reichel weiter aus, betone Gott die spezifischen Qualitäten des Menschen. «Denn zur Liebe gehören Hoffnung, Mitgefühl und eine zugewandte Haltung dem Mitmenschen gegenüber.» Die Liebe mit ihrer transzendenten Qualität weist somit auch über alles Gebrochene, über alles Scheitern und letztlich alles Sterben in einem Menschenleben hinaus. Sie überdauert das Diesseits.

Was sich hinter diesem Diesseits wohl befinden mag, beschäftigte die Menschen zu allen Zeiten. «Als vernunft- und fantasiebegabte Wesen haben wir den Drang, das auszufüllen, was wir nicht wissen», sagt die

## Die Liebe weist über alles Irdische hinaus

**Transzendenz** Das Jenseits weckt Bilder von einem üppigen Paradiesgarten mit herrlichen Früchten und schönsten Blumen. So konkret wird der Begriff der Transzendenz nicht. Er versucht vielmehr, eine Brücke zu schlagen von der Welt hier zur Welt dort – und kann helfen, erfüllt zu leben und in Frieden zu sterben.

Fotos: Unsplash

Bündner Pfarrerin Marianna Iberg. «Und wir können nicht wissen, was nach dem Tod kommt.» Sie begleitet Schwerkranke, Sterbende wie auch Angehörige während eines schweren Lebensabschnittes.

Wenn der Tod nahe, frage sich jeder Mensch, was nachher sein werde, sagt Iberg. «Eine gemeinsame, wohlthuende Vorstellung vom Jenseits hilft Sterbenden wahrscheinlich, sich beim Sterben weniger allein zu fühlen, getragen von der Gemeinschaft.» Und tradierte Übergangsriten könnten helfen, diese Gemeinschaft und die Hoffnung erlebbar zu machen.

Oft wird sie von Leuten gefragt, ob sie einem sterbenden Angehörigen den Segen geben könnte. Ein Beispiel vergisst sie nie: Eine Sterbende hatte schon länger auf nichts mehr reagiert. «Aber als wir um ihr Bett standen und ich die Hand zum Segen ausstreckte, schmiegte sie ihren Kopf in meine Hand hinein.»

### Mitten im Menschen

Eine christliche Jenseitsvorstellung ist das Paradies, der Garten Gottes, aus dem nach biblischer Überlieferung die ersten Menschen verstossen wurden, der ihnen am Ende aller Zeiten aber wieder offen steht (Offb 2,7). Ist dieses Paradies aber möglicherweise schon im Diesseits, auf Erden zu finden? Schimmert im menschlichen Alltag nicht bereits das Transzendente hindurch?

«Das wäre ein Widerspruch in sich. Das Jenseits ist das Jenseits, weil es eben nicht hier ist», sagt Jörg Lanckau, Bibelwissenschaftler an der Evangelischen Hochschule in Nürnberg. Der Apostel Paulus beschrieb das Jenseits so: «Jetzt sehen wir nur ein Spiegelbild. Aber dann sehen wir von Angesicht zu Angesicht» (1 Kor 13,12).

Ansonsten schweige sich die Bibel über die Transzendenz aus, sagt Lanckau. Statt eines ausufernden Jenseitskultes, wie man ihn etwa im alten Ägypten finde, gebe es den nüchternen Verweis auf das gelobte, also von Gott verheissene Land. Das ist da, wo Weizen und Gerste wachsen und Weintrauben, Feigen, Granatäpfel, Oliven und Datteln zu ernten sind. Und da, wo Gerechtigkeit und Frieden gedeihen.

Laut Jesus ist dieses Gottesreich im Menschen selbst zu entdecken: «Seht, das Reich Gottes ist inwendig in euch» (Lk 17,21), wandte er sich an einige Pharisäer. Bei diesen Worten bleibt es aber nach wie vor möglich, dass es noch mehr geben kann, nach dem Tod. **Constanze Broelemann**

# Himmlische Lust und höllische Pein

**Weltreligionen** Ob Erlösung, Höllenqualen oder Wiedergeburt: Alle Religionen suchen Antworten auf die Frage, was nach dem Tod wohl kommt. Die Antworten darauf bleiben immer spekulativ.

Die Frage, ob es ein Jenseits, ein Leben nach dem Tod überhaupt gibt, scheint die Menschen in der zunehmend säkularen westlichen Welt kaum noch zu beschäftigen. Verblasst ist die Angst vor einem strafenden Gott, dem Jüngsten Gericht oder einer Reinigung im Fegefeuer. Und nicht mehr nachvollziehbar die Angst des ersten Kaisers von China, Qin Shihuangdi, der 210 v. Chr. starb und sich in seinem Mausoleum von einer beeindruckenden Armee aus lebensgrossen Terrakotta-Soldaten beschützen liess.

## Helles Licht beim Sterben

Die moderne Sterbeforschung zeigt auf, dass die letzte Zeiteinheit des menschlichen Lebens von rauschhaften, ekstatischen Zuständen begleitet wird. Kurz vor dem Tod findet im Gehirn eine wahre Explosion an Reizen statt. Übereinstimmend erzählen Menschen mit einem Nahoderlebnis von hellem Licht und von lieben Wesen, die sie erwarten, von Göttern und Ahnen.

Nur 10 bis 20 Prozent der Befragten berichteten gemäss Untersuchungen von einem regelrechten Höllentrip. Die Visionen und Lichterscheinungen gäben vielen Menschen Grund zur Zuversicht, was den Sterbeprozess betreffe, sagt der Zürcher Theologe Ralph Kunz als Mitautor eines Forschungsprojekts. «Trotzdem sagen sie nichts über das Jenseits aus, lediglich über den Weg dahin.»

## Frieden in allen Religionen

Seit Jahrtausenden denken Juden, Muslime, Christen, Hindus und Buddhisten über den Tod und das, was darauf folgt, nach. Es gibt Vorstellungen eines Endgerichts, karmische Prozesse, Himmel, Hölle, Nirwana und die Auferstehung. Viele Motive finden sich in unterschiedlichen religiösen Traditionen: die Trennung von Leib und Seele durch den Tod, die Wiedergeburt oder unermessliche Glückseligkeit im jenseitigen Paradies.

Der Theologe Ralph Kunz sieht in Geschichten wie der vom Garten Eden mythische Themen. «Die Vorstellung des verlorenen Paradieses, das wir nach dem Tod wieder erreichen können, steht für eine universelle Hoffnung», erklärt er. Sie sei Erinnerung und Utopie zugleich. «Das Hoffnungsbild einer Schöpfung, die Frieden, Schalom, Salam oder Shanti gefunden hat.»

## Glauben ist nicht Wissen

Für alle Religionen gleichermaßen gilt, dass sich niemand auf gesichertes Wissen stützen kann. Alle sprechen von dem, was sich vorstellen, und nicht von dem, was sich beweisen lässt. Und das ist letztlich auch der Kern des biblischen Glaubens. Denn Glauben ist weder Wissen noch Vermutung. «Sondern Gottvertrauen», bringt es Kunz auf den Punkt. In der christlichen Tradition sei entscheidend, dass der Mensch sich als

Geschöpf eines Schöpfers erkenne. «Gott ist für Christinnen und Christen ein Gegenüber, von dem wir herkommen, zu dem wir zurückgehen und in dem wir schon jetzt durch Christus einverleibt sind.» Diese Tatsache prägte auch die Vorstellung des Jenseits.

Obwohl das Christentum im Judentum wurzelt, konzentriert sich der jüdische Glaube viel mehr auf das diesseitige Leben als auf das Leben nach dem Tod. «Typischerweise bleibt das rabbinische Judentum sehr vage in Bezug auf das, was auf den Tod folgt», sagt René Bloch, Professor für Judaistik an der Universität Bern. Zwar gehe man von einer Wiederbelebung der Toten aus,

und Gott werde in Gebeten als «Belebender der Toten» gepriesen. Aber wer genau wiederbelebt werde, dazu habe das Judentum keine definitiven Antworten ausformuliert.

## Mehr dem Leben zugewandt

Wichtiger als Jenseitsvorstellungen sind Feste und Rituale. So wird die Totenwache bis zum Begräbnis auch heute noch praktiziert. Der Körper des Verstorbenen wird rituell gewaschen, in ein schlichtes weisses Gewand gekleidet und in einen einfachen Sarg gelegt, zusammen mit etwas Erde aus Israel. «Wenn Sie eine empirische Studie unter Jüdinnen und Juden in der Schweiz machen würden, würde die Mehrheit wohl

antworten, dass die Frage nach dem Jenseits nicht besonders relevant ist», meint Bloch. Für viele bedeutende Judentum nicht Glaube, sondern Volksidentität, Verbundenheit mit jüdischer Geschichte, Kultur und mit dem Staat Israel.

Im Gegensatz hierzu spielt im Islam der Jenseitsglaube eine wichtige Rolle. Auch wenn nicht so klar zu beantworten sei, was nach dem Tod kommt, würden doch zahlreiche intensive Sprachbilder genutzt, sagt der Islamwissenschaftler Amir Dziri. Beispielsweise beim Sterbeprozess, wo vier Engel die Seele an allen vier Gliedmassen aus dem Körper herausziehen. «Dies ist gewissermassen die Umkehrung zum Lebensanfang, wo Gott selbst – oder mit der Hilfe eines Engels – die Seele in den Fötus einhaucht.»

Vom Körper befreit, werden die Verstorbenen von Todesengeln zum Paradies geführt. Diese befragen sie nach ihrem Lebenswandel und wollen wissen, ob sie an Gott und Mohammed geglaubt haben. «Die Befragung durch die Engel verdeutlicht, dass das hiesige und das jenseitige Leben eng aufeinander bezogen sind», führt der Direktor des Schweizerischen Zentrums für Islam und Gesellschaft aus.

Mächtige Sprachbilder werden auch für die Beschreibung von Paradies und Hölle genutzt. Von Speisen im Überfluss und betörenden

**«Alle sprechen von dem, was sie sich vorstellen, und nicht von dem, was bewiesen werden kann.»**

Ralph Kunz  
Professor für Praktische Theologie

Partnerinnen und Partnern wird etwa berichtet. Andererseits von siedendem Trinkwasser und unerträglicher Hitze. «Diese Vorstellungen stehen sinnbildlich für das höchste Glück oder eben die grösste Beklemmung», meint Dziri.

## Ziel ist es, zu verlöschen

Der Buddhismus kennt den Tod nur als Übergangsstadium von einem Zustand in einen anderen. «Buddhisten betrachten das Leben als Abfolge von Wiedergeburten», so Karéna Kollmar-Paulenz, die über den Buddhismus forscht. Ziel sei es, in jedem neuen Leben in Taten und Gedanken gutes Karma aufzubauen, um so ein besseres Wesen zu werden. «Einzig auf diesem Weg ist es möglich, den Kreislauf der Existenz zu verlassen und ohne Ichbewusstsein im Nirwana zu verlöschen.»

Bis dahin kann der Weg aber lang und qualvoll sein. So gebe es zum Beispiel überaus lebendige Höllendarstellungen, führt die Buddhistenkennerin aus. Bildergeschichten, die arme Seelen zeigen, die in einem Topf mit siedendem Wasser sitzen oder lebendig zerstückelt werden. Im Unterschied aber zu Höllenvorstellungen anderer Religionen haben diese Qualen ein Ende, wenn das schlechte Karma aufgebraucht ist. Die Praktizierenden im Buddhismus hätten beliebig viele Leben zur Verfügung, um zur Vollkommenheit zu gelangen, sagt Kollmar-Paulenz. Katharina Kilchenmann

## «Es gab keine räumlichen und zeitlichen Schranken»

**Nahtod** Historikerin Magdalen Bless-Grabher (75) erhielt nach einem Autounfall einen Blick ins Jenseits.

«Nachdem ich sofort das Bewusstsein verloren hatte, wachte ich auf einer «hohen» Bewusstseinsstufe auf. Verblüfft registrierte ich ein durchdringendes, feierliches Gefühl der Todesnähe. Ausgerechnet ich sollte sterben, mit meinen 20 Jahren? Immer dünner schien der Faden zu werden, an dem mein Leben hing. Da geriet ich in einen starken Sog, der mich wie ein hochgehender Fluss durch einen dunklen Tunnel mitriss. Am anderen Ende fühlte ich mich frei und leicht. Von oben sah ich meinen leblosen Körper auf einem Erdbeerbeet liegen.

Nun zog mein Leben nochmals wie im Zeitraffer an mir vorbei – eine faszinierende, mehrdimensionale holografische Vision. Mit einer nie da gewesenen Klarheit durchschaute ich Zusammenhänge und spürte die Auswirkungen meiner positiven und negativen Haltungen auf andere. Ich erkannte, wie eng wir mit unserer Mitwelt und dem Universum verflochten sind. Alles hängt mit allem zusammen. Was zählt, ist die Liebe! Ich empfand sie als den Urgrund und das tragende Wurzelgeflecht des Seins.

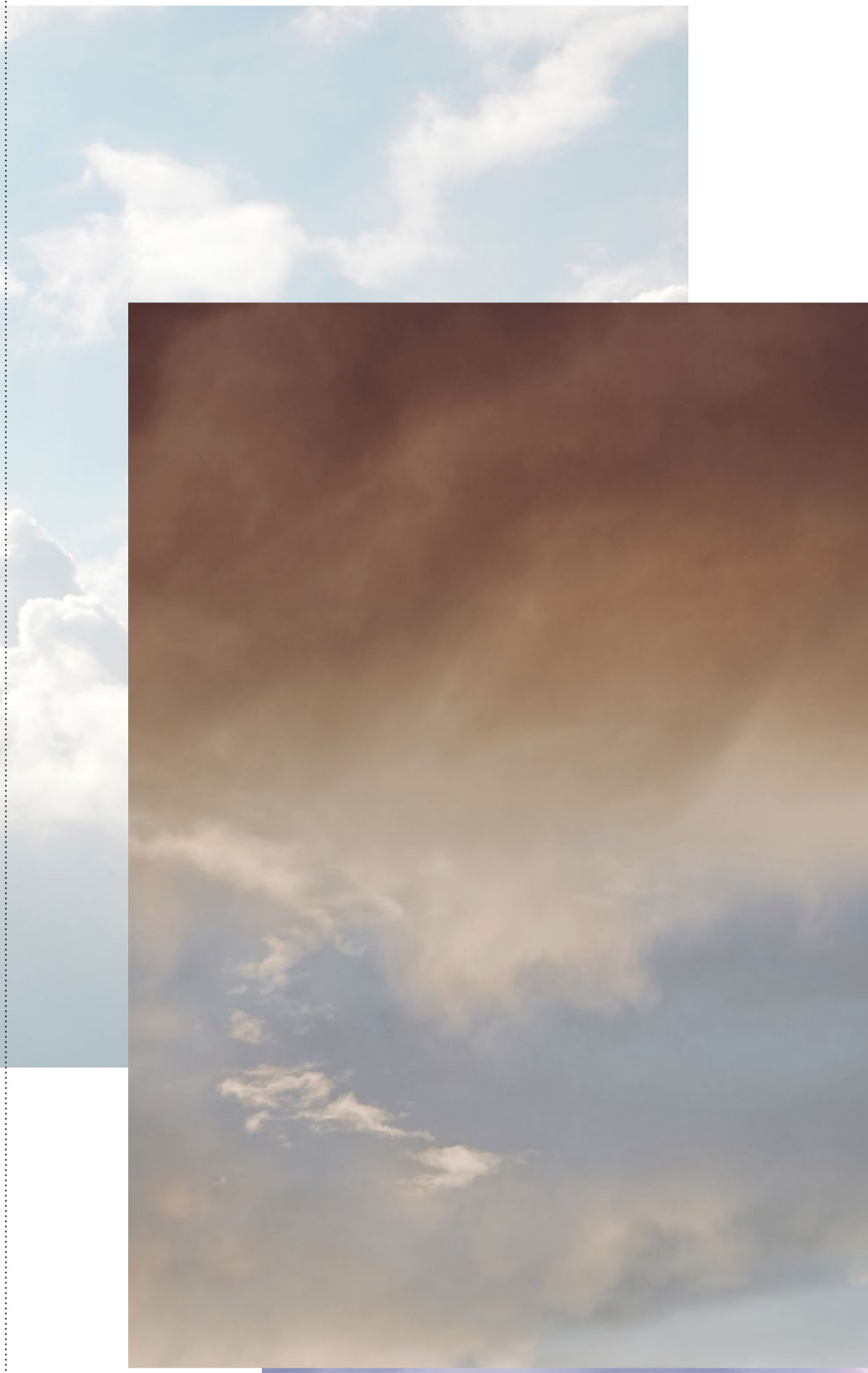
Dann kamen helle, frohe Gestalten auf mich zu, so als wollten sie mich willkommen heissen – allen voran meine geliebte Grossmutter. Sie war einige Monate zuvor elend an Krebs gestorben. Wie freute ich mich, sie nun so strahlend und glücklich zu sehen!

## Antworten auf alle Fragen

In einem dynamischen Prozess erweiterte sich fortwährend mein Bewusstsein. Viele klare, tiefe Gedankengänge liefen gleichzeitig in mir ab. Auf alle Fragen fiel mir sogleich die Antwort zu, es gab keine räumlichen sowie zeitlichen Schranken mehr. Mühelos «sah» ich die alten Römer, Australien, den Andromedanebel. Die Rätsel des Mikrokosmos und des Makrokosmos leuchteten sich. Bei alledem durchfluteten mich Glücksgefühle.

Da erblickte ich das Ziel des Sogs: Ein wunderbares, hell schimmerndes Licht leuchtete auf, pulsierend vor Energie, Kreativität und bedingungsloser persönlicher Liebe. Die Essenz des Absoluten, des Guten, des Heiligen. Ich glühte vor Sehnsucht nach diesem überwältigenden Licht, wollte nur eines: eintauchen in diese Sonne der Liebe!

Da stockte plötzlich der Fluss. Ein schon fast vergessenes Wort drängte sich in mein Bewusstsein: mein Name! Unaufhörlich und verzweifelt rief ich mein Vater, nachdem man mich für tot erklärt hatte. Ich geriet in ein Dilemma, stellte mir die Trauer der Familie vor und stemmte mich contre cœur gegen den Sog zum Licht. Nun fiel ich hinab, das Licht verschwand, die eben noch luziden Gedankengänge verwirrten sich – ein Ruck, und ich war wieder in meinem Körper. Nach einem ersten Augenblick der Enttäuschung war ich überglücklich über das geschenkte zweite Leben, ein Leben ohne Angst vor dem Tod.» Aufgezeichnet: Cornelia Krause



## «Diesseits und Jenseits bilden ein Ganzes»

**Zen** Für Meditationsleiter Daniel Prandini (62) lässt sich die Grenze zum Jenseits im Sitzen überschreiten.

«Auch wenn ich aus dem Benediktinerorden ausgetreten bin, um zu heiraten, ist mein Lebenswandel immer noch sehr klösterlich. Ich beginne den Tag mit dem Stundengebet, und heute kam mir dabei eine Schlüsselstelle entgegen: «Gott ist nicht ein Gott der Toten, sondern der Lebenden» (Mt 22,32). Für mich ist wichtig: Wenn man unter dem Jenseits das Reich Gottes versteht,

dann leben wir schon darin. Meine Welt ist die meditative, und darin lebt man im Hier und Jetzt.

Im Kloster Fischingen bin ich für die Meditationsangebote zuständig. Wir praktizieren eine Zen-Richtung ausserhalb des Buddhismus, denn wir sind schliesslich aktive Christen. Eingeladen sind aber alle, unabhängig von ihrer Religion. Das Ziel im Zen ist es, die Vorstellungen ziehen zu lassen, auch solche Einteilungen wie jene in Diesseits und Jenseits. Die Erfahrung, dass alles eins ist, dass ich und du, Diesseits und Jenseits ein Ganzes bilden, hat etwas Göttliches.

## Die duale Welt überwinden

Ich und die anderen, mein Ego und mein Selbst, was ist richtig und was falsch – in der Meditation versuchen wir, diese duale Welt zu überwinden. Am Punkt, wo das gelingt, wo wir in der Stille Prägungen, Rollenspiele und Bilder hinter uns lassen, kann man etwas von der Gotteswelt erahnen. Das ist der Weg der Mystik. Weder die Erleuchtung noch die

Gotteserfahrung sind ein Ziel dabei. Erleuchtung erlebt man nicht in der Meditation, sondern im Alltag; in der Natur, bei einer Begegnung, etwa dann, wenn ich «im Geringssten» Jesus Christus spüre. Am ehesten erlebe ich sie, wenn ich offen bin für das, was auf mich zukommt. Die Erfahrung, dass alles eins ist, dass ich und du, Diesseits und Jenseits ein Ganzes bilden, hat etwas Göttliches.

Wir kommen irgendwoher und gehen irgendwohin, und die ganze Präsenz dazwischen ist göttlich. Gott ist nichts ausserhalb von uns, wir tragen ihn in uns. Was uns in unserem Urgrund trägt, ist der Heilige Geist, alle sind von diesem Geist geführt. Das ist die Einheit des Seins. In der Zen-Meditation können wir zugehen auf das, was keinen Namen hat und wofür es kein Bild gibt. Unser ganzes Leben ist ein Rätsel, das wir nicht rational lösen können. Wir können ihm uns nur geistig nähern, im zeitlosen Jetzt.» Aufgezeichnet: Christian Kaiser

## «Kontakte aus dem Jenseits sind gar nicht so selten»

**Nachtodkontakt** Für Sabine Meister (60) sind die Grenzen zwischen dem Diesseits und dem Jenseits fließend.

«Kurz nachdem mein Vater gestorben war, erschien er mir. Ich hatte angefangen, Kartons mit Habseligkeiten von ihm zu durchforsten, und mich dann schlafen gelegt. Mitten in der Nacht erwachte ich. Ich war hellwach und setzte mich etwas erschrocken im Bett auf. Mein Vater stand vor mir und sagte: «Pack die Kartons nicht aus, pack sie wieder ein, ich bin tot.» Zurück blieb nach dieser Begegnung ein überwältigendes Gefühl von Klarheit, Verbundenheit, Liebe und Frieden.

Nachtodkontakte ereignen sich viel häufiger, als man im Allgemeinen denkt. Viele Menschen berichten, plötzlich die Gegenwart eines lieben Verstorbenen gespürt zu haben. Das kann auf unterschiedlichste Weise geschehen: Der Verstorbene berührt einen, wird als fühlbare Wärme wahrgenommen, man sieht ihn vielleicht auch, erkennt ihn an einem bestimmten Kleidungsstück, man kann hören, was er sagt, auch wenn sein Mund geschlossen ist. Manchmal breitet sich auch ein zu ihm gehörender Duft rundum aus.

Das habe ich in einer Begegnung mit meiner verstorbenen Mutter erlebt. Von einem Moment auf den anderen erfüllte der Duft von Rosen, die ich vor ihrem Tod haufenweise in ihr Zimmer gebracht hatte, durchmischt mit ihrem Lieblingsparfüm von Givenchy, den Raum. Dass man solche Erlebnisse auch anders als einen realen Kontakt zu Menschen im Jenseits interpretieren kann, interessiert mich nicht. Wie immer man eine Nachtodbegegnung einordnet, die wichtigste Botschaft für mich als Christin ist: Das Leben geht weiter nach dem Tod. Keine Seele ist verloren, es gibt eine geistige Welt, Gott ist da.

## Nur eine Form von vielen

Ich verfügte schon als Kind über eine hohe Sensitivität und habe Ereignisse vor mir gesehen, von denen ich noch nichts wissen konnte, und Begegnungen mit Verstorbenen gehabt. Auch in meinem Alltag als Pflegefachfrau hatte ich prägende Erlebnisse. So wurde mir zur Gewissheit: Wenn wir glauben, wir kommen von Gott, dann gehen wir auch zu ihm zurück. Ich bete täglich, meditiere und ziehe mich regelmässig in die Stille zurück. Diese Achtsamkeitsübungen bestärken mich in dieser Gewissheit und vertiefen meinen Glauben an Gott.

Nachtodkontakte sind nur eine Form von vielen möglichen Ereignissen zwischen Leben und Tod. Bei Sterbenden habe ich zum Beispiel manches Mal erlebt, wie sie einen Moment von totaler Klarheit hatten. Auch Menschen, die medizinisch gesehen dazu nicht mehr in der Lage waren, konnten sich präzise äussern. Wünsche vorbringen und wichtige Botschaften an ihre Angehörigen hinterlassen.

Solche Sterbebettvisionen sind auch wissenschaftlich belegt. Jedenfalls ist für mich klar, dass es keine feste Grenze zwischen dem Diesseits und dem Jenseits gibt.» Aufgezeichnet: Christa Amstutz

# «Das Licht ist entrückende Jenseitsvision»

**Kunst Vom Meer des Vergessens bis zur Magie des Lichts – die Bilder des Jenseits wandelten sich. Die Kunsthistorikerin Tiziana Carraro gibt einen Abriss über die Vorstellungen seit der Antike.**

*Das Jenseits wird mit dem Reich des Todes und der Toten gleichgesetzt. Wie stellte man sich in der Antike diese Welt vor?*

Tiziana Carraro: In der altgriechischen und altrömischen Vorstellung entspricht der Tod einem grossen Vergessen. Wer über den Fluss Styx gefahren wird, der taucht ein in dieses Meer. Der Styx markiert die Grenze zwischen den Reichen der Lebenden und der Toten. In einer alten süditalienischen Grabkammer ist ein Wasserspringer zu sehen, der eine Art Köpfler vom Einmetersprungbrett macht. Da haben wir eine erste Metapher: Das Wasser nimmt das Leben auf und bewirkt seine Auflösung. Dieses Bild findet sich auch auf römischen Sarkophagen: Wellenlinien symbolisieren den Eingang des Bestatteten ins Totenreich.

*Finden sich solche vorchristlichen Ansichten auch im Christentum?*

Ja, viele christliche Darstellungen haben einen heidnischen Ursprung. Zum Beispiel die Welt der geflügelten Wesen. Schon der griechische Liebesgott Eros war mit Flügeln ausgestattet. Die Putti und Engelswesen, die das christliche Jenseitsreich bevölkern, gehen auf die Erosen zurück, das sind die kleinen geflügelten Liebesbegleiter der antiken Liebesgöttin Aphrodite.

*Das Wort Engel kommt vom griechischen «ángelos», was «Bote» bedeutet. Sind die Engel also die Botschafter zwischen der jenseitigen und der diesseitigen Welt?*

Sicher, wir sehen das bei den Engeln in der Bibel, die ja Mitteilungen aus der Gotteswelt überbringen. Auch diese Vorstellung gab es schon in der Antike. Der Götter- oder Himmelsbote Hermes etwa segelte mit geflügelten Fersen oder geflügeltem Helm durch die Lüfte. Er überbringt die Botschaften schneller als der Wind. Die griechische Götterwelt des Olymps stellt eine recht menschliche Gesellschaft dar. Hier sind alle arbeitsteiligen Funktionen vertreten – vom Mundschenk bis zum Briefträger.

*Die Welt des Olymps ist im Himmel angesiedelt, die des Todes ist eine Unterwelt. Hat das Jenseits also immer zwei Seiten?*

Diese Vorstellung, dass im Jenseits sowohl eine helle als auch eine dunkle Welt existieren, ein Oben und ein Unten, ist etwas sehr Menschliches. Wir zeigen ja instinktiv mit dem Finger nach oben, wenn wir von der Götterwelt sprechen. Das Bild eines Himmelsreichs, wo die heiligen Gestalten friedlich auf Wolkentürmen sitzen, zieht sich vom Mittelalter über die Renaissance bis zum Barock quer durch die Kunstgeschichte. Im Grunde ist die Vorstellung einer himmlischen Idealwelt aber schon in der Philosophie Platons angelegt, wo die Himmelsphären ineinanderdrehen und auf diese Weise göttlich schöne Klänge erzeugen.

*Die Totenwelt hingegen ist eine der Gefangenschaft, der Schatten, des Ausgeliefertseins.*

Prägend dafür ist der Mythos vom Totengott Hades, der Persephone zur Frau nimmt und sie in sein Reich der Finsternis entführt. Und immer dann, wenn sie an die Oberfläche darf, wird es Frühling. Auch Jesus tritt zwischen Tod und Auferstehung den Gang in die Unterwelt an, um dort die Seelen zu befreien. In der Bibel kommen aber Himmel, Hölle oder Fegefeuer nicht vor. Diese Bilder sind eine Erfindung zur Lösung des Rätsels, wo all die verstorbenen Seelen abgeblieben sind.

*Seit wann existieren denn im Christentum höllische Vorstellungen?*

Der Ursprung der Idee eines Fegefeuers lässt sich relativ genau datieren: Nach rund 1000 Jahren war die Enttäuschung, dass der Messias immer noch nicht wiedergekommen ist, um die Seelen erneut zu befreien, relativ gross. Man nahm darum an, dass die Verstorbenen noch eine Weile benötigen, um ihre Seelen von allen Sünden reinzuwaschen.

*Und die Gegenvorstellung eines himmlischen Paradieses?*

Das Christentum verbreitete sich zuallererst in einer Gesellschaft der Benachteiligten: Die ersten Christen waren Arme, Soldaten, Sklaven. Diese «Todgeweihten» klammerten sich an alle möglichen Jenseitsver-

neuen und jenseitsbetonten Bildern überzeugen und so die alten Götter ablösen. Um das Abbildungsverbot Gottes aus den Zehn Geboten zu umgehen, behalf man sich mit einer ausgeklügelten Symbolik: Gottvater als Hand etwa, die aus einem die Schöpfung symbolisierenden Regenbogen ins Irdische eingreift, und der Heilige Geist als Taube oder als Bündel von Strahlen.

*Solche bildhaft-konkreten Symbole spielen in der Moderne und Postmoderne kaum noch eine Rolle. Welche Formen der Darstellung verweisen dort auf das Jenseitige?*

Einen Meilenstein stellen sicher die Versinnbildlichung Gottes durch das

Sonnenlicht dar und die Einführung der linearen Zentralperspektive in der Renaissance. Der Mensch wirft in diesen Darstellungen plötzlich Schatten. Das Himmlische und das Irdische treffen sich im Schattenschwurf. Dieses äussere Licht wird dann in der Moderne zu einem inneren Licht. Mit dem Wegfall der Zentralperspektive braucht es auch keinen Ursprung des Sonnen- oder Naturlichts mehr. Die göttliche Quelle fällt weg – und man könnte vielleicht sagen, dass an diesem Punkt die Bilder aus Licht und Farbe selbst göttlich werden.

*Die Magie des Lichts wird dabei also zu einer eigentlichen Metapher für das Jenseitige?*

Das Licht, das ist der Stoff der frühen Moderne, der die Malerei durchdringt, aber auch die Architektur mittels grosser Glasflächen. In die Richtung der Farben- und der Lichtmagie gehen etwa die abstrakten Werke von Mark Rothko, der seine «Imagos» durchaus als religiöse Werke verstand. Das Licht als Metapher spielt natürlich auch ausserhalb der Malerei eine grosse Rolle. Ich denke an Lichtinstallationen, zum Beispiel von Jenny Holzer oder Bethan Huws. Das Licht wird darin zu einem Träger für etwas Unsagbares, Höheres. Ein Beispiel sind auch die in Weiss und Gold, manchmal auch in Schwarz gehaltenen Reliefs und Plastiken von Louise Nevelson in



Tiziana Carraro (54)

Die Kunsthistorikerin bietet im eigenen Culturart-Salon in Winterthur Lehrgänge in Kunstgeschichte an. Sie macht Führungen zu Ausstellungen in den Kunsthäusern in Winterthur und Zürich oder zu Kulturdenkmälern. Am Gymnasium unterrichtet sie Italienisch. Sie hat italienische Linguistik und Literatur, Kunstgeschichte und Pädagogik in Zürich und Pisa studiert – heute noch ihre Lieblingsthemen.

Kirchenräumen in den USA. Neue Kirchenbauten setzen architektonisch auf helle, lichtgeflutete Räume. Ein schönes Beispiel dafür ist das kürzlich mit dem Nike-Preis ausgezeichnete Kirchenzentrum Poing bei München.

*In Kirchenräumen dienten Fenster schon immer als Transportmittel von Licht zur Vermittlung einer feierlichen, erhabenen, mystischen Atmosphäre. Auffallend ist, dass ihr bewusster Einsatz gegen Ende des 20. Jahrhunderts ein postmodernes Revival erlebte.*

Wie schon in der Gotik verwandeln künstlerisch gestaltete Kirchenfenster das Sonnenlicht in farbige, schwebende Materie, die zur entrückenden Vision wird. Die Magie des Lichts ist Trägerin für religiöse Inhalte: Gerhard Richter in Köln, Pierre Soulages in Conques, Sigmar Polke im Zürcher Grossmünster oder Marc Chagall im Fraumünster haben die alte Kunst sakraler Farbfenster dem modernen Publikum nähergebracht. Erst kürzlich wurden in Metz die Glasmalereien der Südkoreanerin Kimsooja eingeweiht.

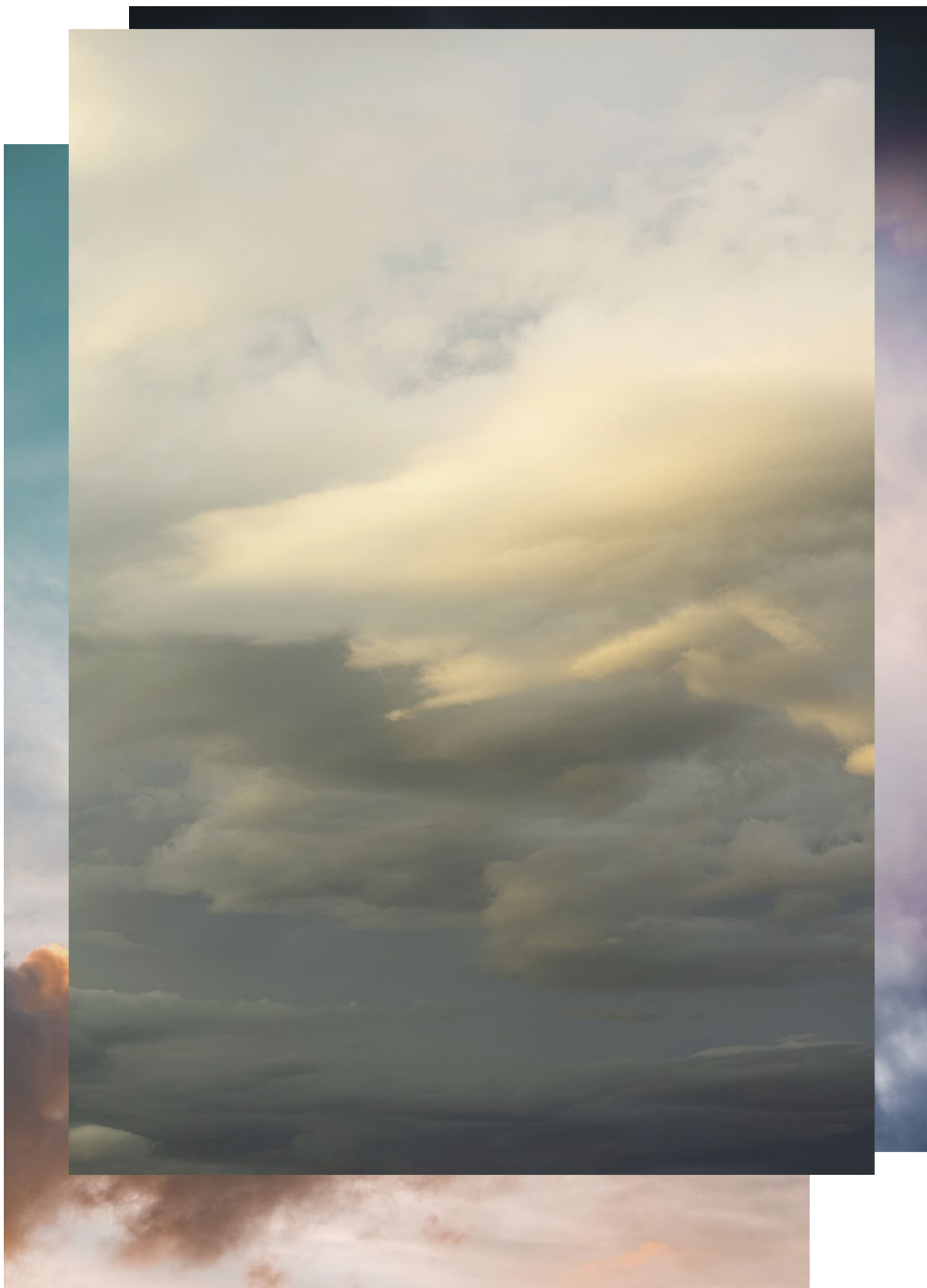
Interview: Christian Kaiser

«Man könnte sagen, dass in der Moderne die Bilder aus Licht und Farbe selbst göttlich werden.»

heissungen. Die christliche Botschaft einer bevorstehenden himmlischen Glückseligkeit kam dabei als Hoffnungsspenderin sehr gelegen. Der gütige, verzeihende Gott konnte in diesem Umfeld seine Anziehungskraft gut entfalten. Frühe Darstellungen Jesu im zweiten und dritten Jahrhundert zeigen ihn als Verkünder einer frohen Botschaft.

*Das mosaische Bildnisverbot wurde also schon früh aufgelöst?*

Man muss sich vorstellen: Die antike diesseitsbezogene Darstellungswelt von paradiesischer Fülle, schöner Natur wie auch idealtypischen Götterfiguren war damals omnipräsent. Dem galt es etwas entgegenzusetzen. Der neue Glaube wollte mit



# Kirche unter freiem Himmel

Wenn der Sommer kommt, geht die Kirche an die frische Luft: Feld- Wald und Wiesengottesdienste von Juli und August.

## Juli

### Aeschi-Krattigen 23. Juli, 9.45 Uhr

Feuerstelle Kinderheimat Tabor, Wachthubel; Pfr. Hansruedi von Ah, Musik, Picknick, bitte Sitzgelegenheit mitbringen, bei Regen in der Kirche (1600)

### 30. Juli, 14 Uhr

Berggottesdienst Schlieri/Suldtal; Pfr. Hansruedi von Ah, Verpflegung, bei Regen im Stall (033 654 18 26)

### Aetingen-Mühledorf/Oberwil 16. Juli, 10 Uhr

Buechibärger Sommerkirche, Pfarrhof Aetingen; Pfrn. Dorothea Neubert

### 9. Juli, 10 Uhr

Buechibärger Sommerkirche, Restaurant Bad Oberwil; Pfrn. Linda Peter

### 23. Juli, 10 Uhr

Buechibärger Sommerkirche, Steingrüebli, Schnottwil; Pfr. J.-G. Katzmann

### Bätterkindern/Utzenstorf 16. Juli, 9.30 Uhr

Schwimmbad Wiler; Pfrn. Nora Blatter, Musik, Apéro, bei Regen in der Kirche Utzenstorf (032 665 41 02 ab 8 Uhr)

### Belp/Gerzensee/Thurnen 2. Juli, 19 Uhr

Jubilare, ökumenischer Taizé-Gottesdienst vor der kath. Kirche Belp

### 16. Juli, 10 Uhr

Berggottesdienst Gurnigel, Stierenhütte; Pfr. Oliver Meyhöfer, Musik, bitte

Sitzgelegenheit mitnehmen, bei Regen in der Kirche Belp (1600 ab 8 Uhr)

### Bern Bümpliz 2. Juli, 10 Uhr

Ökum. Feier, Schulhaus Stöckacker; Karin Gündisch (kath.), Hedi Flückiger/Nelly Kast (EMK), Silvie Wanner/Beate Schiller (ref.), Apéro (079 395 27 70)

### Bern Johannes 30. Juli, 9.30 Uhr

Unter den Bäumen bei der Johanneskirche; Pfrn. Sonja Gerber, Apéro, bei Regen in der Kirche

### Därstetten/Oberwil 9. Juli, 10.30 Uhr

Predigt Weissenburgbad; Prädikantin Hilde Teuscher, Musik, Apéro, bei Regen in der Kirche Oberwil (1600)

### Diemtigen 23. Juli, 10.30 Uhr

Berggottesdienst Seebergsee; Pfrn. Petra Freyer, Alphorn, bei Regen in der Kirche (1600-1 ab 8 Uhr)

### Ferenbalm/Laupen/Mühleberg 30. Juli, 10 Uhr

Regio-Saane-Gottesdienst, Holzbrücke in Gümnenen; Pfr. Christfried Böhm

### Gadmen 30. Juli, 10 Uhr

Kreuzplatten-Nessental; Pfrn. Marianne Nyfele, Musik, Bräteln, Zufahrt möglich, ca. 30 Min. zu Fuss, bei Regen in der Kirche (033 975 11 54)

### Goldiwil-Schwendibach 9. Juli, 10 Uhr

Auf dem Hof von Familie Zaugg in Schwendibach; Pfr. Markus Zürcher, Musik, Apéro, bei jeder Witterung

### Grindelwald 2. Juli, 10.30 Uhr

Berggottesdienst im Bachläger, Jodlerchilbi; Pfr. Klaus-Dieter Hägele, bei Regen um 10 Uhr in der Dorfkirche

### Grossaffoltern 16. Juli, 10.30 Uhr

Regio-Gottesdienst; Pfrn. Marianne Hundius, Musik, Anreise «Nachbarn fahren Nachbarn» (077 523 17 37)

### Ins/St. Jodel 2. Juli, 10 Uhr

Ökumenischer Gottesdienst St. Jodel; Pfrn. Sylvia Käser Hofer, Eberhard Jost (kath.), Musik, Apéro, bei Regen in der reformierten Kirche (1600 ab 8 Uhr)

### 2. Juli, 9.30 Uhr

Schlössli Mattstetten; Pfr. Alfred Aepli, Musik, Garten oder auf der Kulturbühne

### Kirchberg 16. Juli, 9.30 Uhr

Ökum. Gottesdienst am Schnittersontag, hinter der Kirche; Pfr. Werner Ammeter, Béatrice Lüscher (kath.), Musik

### 23. Juli, 10 Uhr

Bürgerwaldhütte Ersigen, Rumendingenstrasse 79; Pfr. Werner Ammeter, Chor

### Lauperswil 2. Juli, 10 Uhr

Auf Hochfeldeich «Hofu»; Pfr. Andreas Schenk, mit Musik

### 9. Juli, 10 Uhr

Auf der Lehnegg; Pfr. Andreas Schenk, Jodlerklub

### 16. Juli, 10 Uhr

Moosegg, Festzelt Waldhäusern; Pfr. Martin Benteli, mit Musik

### Lauterbrunnen 2. Juli, 10.30 Uhr

An der Skichilbi Gimmelwald; Pfrn. Olivia Raval, mit Musik

### 9. Juli, 10.30 Uhr

Spielbodenalp, Mürren; Pfr. Markus Tschanz, Musik, bei Regen in der Kirche Mürren (033 855 17 35)

### 16. Juli, 14 Uhr

Alp Spätenen ob Wengen, bei Fam. Rubin; Pfrn. Eva Leuenberger, Musik

### Lützelflüh 2. Juli, 9.30 Uhr

Altersheim Dändlikerhaus, Ranflüh; Pfr. Patrick Brand, Musik

### Meiringen 2. Juli, 11 Uhr

Berggottesdienst Rufenen, Reichenbachtal/Schattenhalb; Pfrn. Ivana Fucik

### 16. Juli, 11 Uhr

Berggottesdienst an Mägisalp, Hasliberg; Pfr. Balázs Kalincsak, Alphorn

### Messen 30. Juli, 10 Uhr

Schwimmbad, Buechibärger Sommerkirche; Pfrn. Christine Dietrich, Musik

### Mühleberg 9. Juli, 10 Uhr

Auf dem Kirchenumschwung; Pfr. Christfried Böhm, bei Regen in der Kirche

### Münsingen 16. Juli, 10 Uhr

Feuerstelle Schwandwald; Pfr. Simon Grebasch, Musik, bei Regen in der Kirche

### Oberdiessbach 30. Juli, 9.30 Uhr

Schulhofpredigt Brenzikofen; Pfr. Elias Henny, Apéro, bei Regen im Schulhaus

### Pilgerweg Bielersee 2. Juli, 10.30 Uhr

Auf der Acheren Tüscherz; Pfr. Peter von Salis, Akkordeon

### Reichenbach 30. Juli, 11 Uhr

Geissboden, Faltschen; Pfrn. Nicole Staudenmann, Musik, Trychler, Bräteln

### Rüeggisberg 2. Juli, 10 Uhr

Luftschranz; Pfrn. Barbara Klopfenstein, Treichler, Musik, Bräteln (031 738 85 78)

### Rüegsau 9. Juli, 9.30 Uhr

Hündeler-Gottesdienst, Dorfplatz Rüegsauschachen; Pfr. Stefan Schwarz

### 16. Juli, 9.30 Uhr

Waldgottesdienst Zantihanser; Pfrn. Regula Knuchel, bei Regen in der Kirche

### Schwarzenburg 2. Juli, 10 Uhr

Ökum. Gottesdienst beim ehem. Schulhaus Kessibrunnholz; Pfrn. Verena Hegg Roth, Pfr. Peter Wüthrich, mit Musik, Apéro, bei Regen in der Kirche Ueberstorf

### 23. Juli, 10 Uhr

Gottesdienst Waldhütte Albligen; Pfrn. Verena Hegg Roth, Musik, Festwirtschaft, bei Regen in der Kirche Albligen

### Spiez 23. Juli, 10 Uhr

Faulensee, unter freiem Himmel; Prädikantin Marlen Baumann

### Steffisburg 2. Juli, 10 Uhr

Spielplatzgottesdienst Sonnenfeld; Pfrn. Annemarie Bee, Pfrn. Carmen Stalder, Grill, Kuchenbuffet, Spielbus

### Sutz-Latringen 9. Juli, 10.30 Uhr

Strandgottesdienst, Fischerhütte Sutz; Pfr. Daniel Ritschard, Musik

### Täuffelen 23. Juli, 9.30 Uhr

Seepredigt Bootshafen Täuffelen; Pfr. Christian Jegerlehner, Musik, Apéro

### Thierachern 23. Juli, 9.30 Uhr

Kirchgemeindehaus Uetendorf-Allmend; Pfr. Stefan Wyss, Musik, Bräteln

### Thun 2. Juli, 9.30 Uhr

Pfarrhausgarten Schönau; Pfrn. Sabina Ingold, Apéro, bei Regen in der Kirche

### 9. Juli, 8 Uhr

Stadtfriedhof; Pfrn. Margrit Schwander, Bläsergruppe

### 30. Juli, 8 Uhr

Stadtfriedhof; Pfr. André Stephany, Bläsergruppe

### Thun-Strättlingen 2. Juli, 9.30 Uhr

Spielplatz Allmendingen; Pfrn. Ursula Straubhaar, Musik, Apéro, bei Regen in der Kirche (033 336 48 39)

### 9. Juli, 9.30 Uhr

Bei der Johanneskirche; Pfrn. Tina Straubhaar, Apéro, bei Regen in der Kirche (033 336 94 56)

### Thurnen 30. Juli, 10 Uhr

«Uf em Wäg-Gottesdiensch»; Pfrn. Rachel Hesse, Musik, Start Spaziergang beim Clubbeizli SV-Kaufdorf/Fussballfeld, Kirchenkaffee (031 809 04 48)

### Unterseen 2. Juli, 10 Uhr

Seegottesdienst Neuhaus; Thierry Eichenberger, Musik, anschliessend Apéro, bei Regen in der Kirche

### Ursenbach 16. Juli, 10 Uhr

Berggottesdienst Käasershausgasshöhe in Leimiswil, Musikgesellschaft

### Wichtrach 2. Juli, 9.30 Uhr

Ökum. Gottesdienst im Predigtwald; Pfrn. Barbara Ruchti, Musik, Apéro

### 9. Juli, 9.30 Uhr

Predigtwald; Prädikantin Susanne Bärlocher, Musikgesellschaft Wichtrach

### 16. Juli, 9.30 Uhr

Predigtwald; Pfrn. Christine Bär-Zehnder, Musikgesellschaft Wichtrach

### 23. Juli, 9.30 Uhr

Predigtwald; Pfrn. Christine Bär-Zehnder

### 30. Juli, 9.30 Uhr

Predigtwald; Pfrn. Barbara Ruchti, Musik

Bei Regen finden die Gottesdienste in der Kirche statt (1600 ab 8 Uhr)

### Wyssachen 2. Juli, 10 Uhr

Auf dem Schaber; Pfr. Joel Baumann, Musik, Festwirtschaft

### Zimmerwald 9. Juli, 10 Uhr

Klosterruine Rüeggisberg; Pfrn. Susann Müller, Musik, Apéro (031 812 00 80)

## Aug.

### Aarwangen 20. August, 10 Uhr

Muniberg; Pfrn. Sandra Karth, Musik, Apéro, bei Regen im KGH (077 503 07 03)

### Aetingen-Mühledorf/ Lüsslingen 13. August, 10 Uhr

Buechibärger Sommerkirche; Pfrn. Tabea Glauser

### Amsoldigen/Wattenwil-Forst 13. August, 9.30 Uhr

Seematte Dittligsee, Längenbühl; Pfrn. Olivia Justiz, Musik, Apéro

### Bätterkindern 20. August, 9.30 Uhr

Park Schloss Landshut, Utzenstorf; Pfrn. Nora Blatter, Musik, Apéro, bei Regen in der Kirche (032 665 41 02 ab 8 Uhr)

### Belp 6. August, 19 Uhr

Jubilare, ökum. Taizé-Gottesdienst vor der kath. Kirche, bei Regen in der Kirche







Käser Christoph Rubi und Rabbiner Michael Kohn präsentieren ihren Käse mit Koscher-Stempel.

Foto: Christoph Knoch

# Koscherer Käse aus reformierter Chäsi

**Kulinarik** Christoph Rubi und Michael Kohn sind ein gutes Team. Der reformierte Käsermeister macht unter der Aufsicht des Rabbiners Käse, der den jüdischen Speisevorschriften entspricht. Der Schlüssel ist das Lab.

«Treffen sich ein Rabbiner und ein Käser in der Dorfchäsi Wattenwil ...» Was wie der Beginn eines Witzes klingt, ereignet sich im Gürbetal Dorf tatsächlich, und zwar jeden Monat einmal zwischen dem Rabbiner Michael Kohn und dem Käser Christoph Rubi. Gemeinsam stellen sie koscheren Käse mit klingenden Namen wie King Salomon, Mirjam, Aaron oder Moischele her.

«Es gibt zwar in der Schweiz bereits koscheren Käse, dieser jedoch schmeckt ehrlich gesagt nicht», sagt Rabbiner Kohn. Der gebürtige Norweger ist in Bern dank seiner YB-Kippa weit über die jüdische Gemeinde hinaus bekannt. «Als wir in die Schweiz kamen, hatte meine Frau, eine Käseliebhaberin, irgendwann genug und sagte zu mir: «Wenn diese Ehe Bestand haben soll, musst du für guten koscheren Käse sorgen»,

fährt Kohn schmunzelnd fort. Also machte er sich auf die Suche – und fand den Dorfkäser in Wattenwil. Kurzerhand rief er Christoph Rubi an. «Und deshalb bin ich immer noch verheiratet!»

## Offene Türen eingerannt

«Mich hat der Anruf sehr gefreut», erinnert sich Christoph Rubi, «denn meine Familie ist schon lange mit Israel verbunden.» Seine Grosstante habe ihren Lebensabend in einer christlichen Gemeinschaft in Israel verbracht. Und er selbst war schon mehrmals dort. «Ich bin reformiert, und für mich ist das Judentum von meinem Glauben her der grosse Bruder des Christentums.» Und die Idee, koscheren Käse herzustellen, habe ihn schon länger beschäftigt. So wurde der Anruf aus Bern zum Startschuss für das Projekt.

Käse ist ein Milchprodukt, das aus Kuh-, Schaf- oder Ziegenmilch hergestellt wird. Lauter Rohstoffe, die nach den jüdischen Speisegesetzen, der Kaschrut, grundsätzlich erlaubt sind. «Doch damit aus der Milch Käse wird, benötigt man Lab», erklärt Christoph Rubi. Ein Enzym, das traditionellerweise aus Kälbermagen stammt. Und damit wird es kompliziert, denn nach den Regeln der Thora darf Milchiges und Fleischiges nicht vermischt werden.

Glücklicherweise gibt es unterdessen auch Lab auf Pflanzenbasis. Doch es macht den Käse zwar vegetarisch, aber noch nicht koscher. Um das zu erreichen, braucht es die Mitwirkung des Rabbiners. Bei strenger Auslegung der Kaschrut müsste dieser die Käseproduktion von A bis Z überwachen. Aus praktischen Gründen haben sich die beiden je-

doch darauf geeignet, den Produktionsprozess jeweils gemeinsam zu starten, auf die Überwachung der restlichen Aktivitäten jedoch zu verzichten. «Es war schnell ein gegenseitiges Vertrauen vorhanden», sagt Christoph Rubi. So bekommt der Käse am Ende ganz zu Recht den Koscher-Stempel.

## Spezielle Hygiene

Idealerweise müsste koscherer Käse mit separaten Geräten produziert werden. Nur: Dafür hats in der kleinen Dorfkäserei keinen Platz. Also muss das Vorhandene «gekaschert» werden. «In der Praxis bedeutet es einfach, sämtliche verwendeten Gerätschaften unter meiner Aufsicht mit heissem Dampf zu behandeln», erklärt Michael Kohn. Das sei keine spirituelle, vielmehr eine praktische Handlung. «Es geht bloss darum, alle Spuren des tierischen Labs zu beseitigen.»

Stösst Christoph Rubi jetzt also mit seinem koscheren Käse, der sich geschmacklich nicht sehr von herkömmlichem unterscheidet, in eine echte Marktlücke? Der Käser winkt ab, das Business habe für ihn nicht Priorität. «Ich betrachte es als einen Dienst an Israel und am jüdischen Volk», betont er. Er geht sogar so weit, dass er die 15 Prozent Aufpreis, die der koschere Käse kostet, den jüdischen Gemeinden in Bern und Biel spendet.

Michael Kohn schätzt das freundschaftliche Zusammenspannen. «Es gibt hier nicht genug Juden, um mit koscherem Käse reich zu werden», sagt er. «Und so viel Käse isst meine Frau nun auch wieder nicht.» Bald wird Christoph Rubi seinen koscheren Käse wohl auch nach Oslo ver-

«Es gibt hier nicht genug Juden, um mit koscherem Käse reich zu werden.»

Michael Kohn  
Rabbiner

schicken. Denn Rabbiner Michael Kohn verlässt die Bundesstadt und zieht zurück in seine norwegische Heimat. Das Projekt indessen geht weiter. Jetzt garantiert ein neuer Rabbiner, dass der Käse aus Wattenwil koscher ist. Erik Brühlmann

## Kindermund



## Verletzte Gemüter und gelassener Fuchs

«Wir haben Post», sagte ich, als Bigna die Gartenmauer entlangschlich, um Erdbeeren zu stehlen. Neugierig kam sie zu mir. «Es geht um dein Gedicht über den verletzten Fuchs.» Bigna nickte: «Und über die arme Frau, die über ihn so traurig ist, dabei ist er selber nicht traurig.» Sie sah mich erwartungsvoll an. «Leider ist die Post keine gute. Ein Universitätsprofessor hat sich beschwert.» «Ein richtiger Universitätsprofessor?» «Ja, und er findet deinen Vers ganz schlimm. Er sagt, das sei überhaupt kein Romanisch.»

Bigna lief rot an. «Kein Romanisch! So macht man eben Gedichte! Wenn die tatta mir welche vorgelesen hat, war das auch kein Romanisch. Hat er nicht gemerkt, dass es ein Gedicht ist?» Die tatta war ihre Urgrossmutter. «Offenbar nicht, er schreibt immer nur «der Satz». Er hat wohl auch nicht gemerkt, dass du erst sieben bist.» Bigna wusste nicht, ob sie lachen oder weinen sollte, aber dann kamen doch die Tränen.

«Hat er den Satz denn jetzt richtig gemacht?», fragte sie. «Nein, aber er hat mir angeboten, mich nächstes Mal gleich an ihn zu wenden.» «Statt an mich? Oh, ein richtiger Professor ist natürlich viel besser.» «Nein, lieber höre ich mit der Kolumne auf. Dazu hätte ich sowieso Lust, es ging noch mehr schief. Die Frau in deinem Gedicht ist darüber auch nicht glücklich. Lieber wäre ihr gewesen, wir hätten nur vom Fuchs geschrieben.» «Aber das ging doch nicht! Sie und der Fuchs, das war doch ... Das ist doch ... Kann ich es auf Romanisch sagen?» «Bloss nicht, das gibt gleich wieder böse Post.» Darüber konnte sie schon wieder lachen.

«Jedenfalls darfst du nicht aufhören», beharrte sie, «genauso, wie die Frau nicht traurig sein darf. Der Fuchs ist zwar verletzt, aber es macht ihm nichts, jetzt ist er eben ein verletzter Fuchs. Es kann ja nicht nur gesunde geben.» «Das verstehe ich, aber was hat es denn mit unserer Kolumne zu tun?» «Du bist auch verletzt, aber das geht vorbei. Das kannst du auch dem Professor schreiben, der ist ebenfalls verletzt. Auf Deutsch.» Sie kicherte.

«Und jetzt gehe ich Erdbeeren stehlen und teile mit dir.» «Wieso, es sind doch schon meine.» «Dann ja nicht mehr.»

Der in Graubünden lebende Autor Tim Krohn schreibt in seiner Kolumne allmonatlich über die Welt des Landmädchens Bigna. Illustration: Rahel Nicole Eisenring

## Von Adam bis Zippora

## Die Hexe von Endor

Es klingt ein bisschen nach einer keltischen Sage oder einem Stück von Shakespeare: die Hexe von Endor. Ist es aber nicht; es ist biblisch wie so manche andere spannende Geschichte. Das Wort «Hexe» hat sich in diesem Zusammenhang vor allem in der Kunstgeschichte etabliert. Die Bibel selbst nennt sie «Herrin über einen Totengeist».

Besagte Frau war also eine Nekromantin, eine Totenbeschwörerin. Auch von Saul wurde sie aufgesucht, dem ersten König der Israeliten. Die Bibel berichtet, dass sich der glücklose König zur Wahrsagerin begab, um herauszufin-

den, ob er gegen seine Erzfeinde, die Philister, bestehen werde. Gott selbst hatte ihm keine Antwort gegeben.

Die Wahrsagerin beschwor den verstorbenen Propheten Samuel herauf, der zu Lebzeiten Saul zum König gesalbt hatte. Von Samuels Geist erfuhr Saul, dass er in der Schlacht gegen die Philister umkommen werde. Seinen Thron bestiegen werde David, mit dem ihn eine problematische Hassliebe verband. Warum Saul von Gott verworfen wurde, mag heutige Leser befremden: Er hatte sich dem göttlichen Gebot widersetzt, die zuvor besieigten Amalekiter mitsamt ihrem Besitz vollständig zu vernichten. Hans Herrmann

Wie linderte David die Depressionen von König Saul? War Maria Magdalena die Geliebte von Jesus? «reformiert.» stellt biblische Gestalten vor.



Cartoon: Heiner Schubert

# Der Meister ist noch immer gegenwärtig

**Kunst** Max Hunziker (1901–1976) war ein beliebter Künstler. Seine Kirchenfenster schaffen in vielen Kirchen eine besondere Atmosphäre.

Es ist, als beträte man eine Zeitblase. Man hat den Eindruck, als wäre der Künstler nur eben mal kurz rausgegangen, um in seinem schönen Garten eine Pause zu machen oder im nahen Wehrenbachtobel ein paar Schritte im lauschigen Schatten zu gehen. In seinem Atelier in Zürich-Witikon scheint noch alles so, wie er es 1976 hinterliess: Pinsel stecken in einem Krug, Hammer, Lupe, Wasserwaage liegen bereit.

Überall sind Objekte, Büsten, Vasen, Muscheln, Keramik, ein Engel dient als Kerzenhalter, eine goldene Hand hält einen Apfel, vielleicht die Frucht vom Baum der Erkenntnis. Auf dem Fenstersims zum Garten hin steht ein hübsch glasierter Milchkrug. «Solche Details entfalten ihre Bedeutung, wenn man weiss, dass der Künstler Max Hunziker Sohn eines Milchmanns war und vom archaischen Leben in etlichen Walliser Bergdörfern hochgradig fasziniert», sagt die Kunsthistorikerin Angela Schiffhauer.

Allerdings war Max Hunziker alles andere als ein Heimatmaler. Seine Lehr- und Wanderjahre führten ihn von Florenz über die Provence nach Paris, von wo er wieder in die Schweiz heimkehrte, als der Zweite Weltkrieg ausbrach. Anlässlich einer Preisverleihung der Stadt Zürich im Jahr 1975 pries der Kunsthistoriker Sir Ernst Gombrich Max Hunziker sogar als einen «europäischen Meister mit ebenso weitem künstlerischem Horizont». Hunzikers Künstlertum verkörperte jenes des «Schlichten, aber Wahren».

Die Bleistiftzeichnung auf dem Arbeitstisch zeigt einen Mann mit Bart und schütterem Haar, den Blick in sich gekehrt. Eine Hand von oben scheint ihn fein an der Wange zu berühren. Vor ihm schwebt eine geometrische Form, einige Flächen sind koloriert und verleihen ihr Dreidimensionalität, lassen einen vielzackigen Stern in einem Kreis entstehen. Max Hunziker gestaltete das Blatt am Vortag seines Todes am 9.



Max Hunziker in seinem Zürcher Atelier.

Foto: Verein Atelier Max Hunziker

September 1976. Der bunte Stern im Kreis erinnert an Motive auf seinen Glasfenstern, die auch 57 Jahre nach seinem Hinschied weiter mit Licht im ganzen Land Atmosphäre malen: in Schulhäusern, Musiksälen, Regierungsgebäuden, Firmenentrees oder eben Kirchen.

#### Paradiesische Fülle

Zu den schönsten Werken gehören sicherlich die Kirchenfenster in Zürich-Wollishofen, Meilen, Thalwil, Neftenbach oder in der kleinen Kir-

che Trub im Emmental. Hunzikers Fenster sind nicht nur voller metaphorischer Verweise auf die biblische Tradition, sondern erzählen oft auch von der paradiesischen Fülle, mit der die Natur den Menschen beschenkt: Milch, Honig, Wein, Vögel.

Wie umfangreich das Werk ist, das Hunziker hinterlassen hat, wird erst allmählich ersichtlich. Der Fotograf Peter Schärer hat in den letzten Jahren 61 Kirchenfenster in 16 Kirchen für ein Buchprojekt fotografiert. Wie Schiffhauer ist er im Vorstand des Vereins Atelier Max Hunziker, der sich im Jahre 2021 zum 120. Geburtstag formierte. Der Verein will das Erbe Hunzikers dokumentieren sowie interessierten Kreisen zugänglich machen.

Hunziker arbeitete schier unermüdlich auch noch als Grafiker und Illustrator. Hunziker-Kenner sind sich einig: Er war ein zutiefst gläubiger Mensch, der kaum über seine Spiritualität sprach, sie aber meisterhaft bildlich vermitteln konnte.

#### König David an der Harfe

Das Motiv des Königs David, der auf seiner Harfe spielt, ist im Atelier gleich mehrfach vertreten. Hunzikers Bilder führten uns den seelischen Gehalt biblischer Texte vor Augen, äusserte sich der Kunsthistoriker Gombrich, sein David verkörperte jenen der Psalmen: Er habe «viel gelitten und wohl gesündigt». In der Betrachtung solcher Figuren Hunzikers lerne man «zu empfinden, wie sehr der Mensch den Mitmenschen sucht». Christian Kaiser

22. und 29. Juli: Erstmalige allgemeine Atelieröffnung. [www.atelier-max-hunziker.ch](http://www.atelier-max-hunziker.ch)

«Max Hunziker war vom archaischen Leben sehr fasziniert.»

Angela Schiffhauer  
Kunsthistorikerin

INSERATE

**Kurse und Weiterbildung**

**Erwachsenenbildung**

**Fachtagung zum Kirchensonntag**  
«Hoffnung – Kraftquelle in unsicheren Zeiten»  
Die Tagung richtet sich an Personen, die an der Vorbereitung und Durchführung des Kirchensonntages beteiligt sind.  
09.09.2023, 09.00 – 16.15 Uhr  
Campus Muristalden, Muristrasse 8, Bern  
Anmeldeschluss: 23.08.2023  
<http://www.refbejuso.ch/inhalte/kirchensonntag/>

**... meinem Leben auf der Spur ...**  
Biografiearbeit und lebensgeschichtliches Schreiben  
Für alle an Biografiearbeit Interessierten oder kirchliche Mitarbeitende im Kontakt mit Erwachsenengruppen oder älteren Menschen.  
01. + 15.11.2023, 13.30 – 17.00 Uhr  
Haus der Kirche, Altenbergstrasse 66, Bern  
Anmeldeschluss: 16.10.2023

**Kirchenentwicklung**

**Mit dem E-Bike zwischen Himmel und Erde**  
Auf der Eröffnungsfahrt die erneuerten Velowegkirchen erleben und geniessen  
Zielgruppe: Alle Interessierten, die einen wunderschönen Tag zwischen Natur und Kirche verbringen möchten  
16.09.2023, 09.00 – ca. 19.00 Uhr  
60 km unterwegs auf der Herzroute Thun-Laupen  
Anmeldeschluss: 01.09.2023

**Freiwilligenarbeit**

**Verstehen und verstanden werden – die Kunst der Kommunikation**  
Besuchsdienstmodul B  
Zielgruppe: Freiwillige aus Besuchs- und Begleitediensten, weitere Interessierte  
22.09.2023, 09.00 – 16.30 Uhr  
Haus der Kirche, Altenbergstrasse 66, Bern  
Anmeldeschluss: 01.09.2023

**Auf der Suche nach Freiwilligen**  
Menschen für ein Engagement begeistern  
Zielgruppe: Freiwilligenkoordinatoren / -koordinatorinnen, Besuchsdienstleitende, Kirchgemeinderäte mit Ressort Freiwilligenarbeit  
01.09.2023, 09.00 – 12.30 Uhr  
Haus der Kirche, Altenbergstrasse 66, Bern  
Anmeldeschluss: 20.08.2023

**Programme und Anmeldung**  
[www.refbejuso.ch/bildungsangebote](http://www.refbejuso.ch/bildungsangebote),  
kursadministration@refbejuso.ch  
Reformierte Kirchen Bern-Jura-Solothurn  
Altenbergstrasse 66, 3013 Bern,  
Telefon 031 340 24 24

Änderungen aus aktuellem Anlass vorbehalten.

Reformierte Kirchen  
Bern-Jura-Solothurn  
Eglises réformées  
Berne-Jura-Soleure

SONDERANGEBOT AUSFLUG IN DER ROMANDIE

Das Angebot beinhaltet: Nächte in einem Zimmer mit Bad und Frühstück.  
Kostenlose Fahrkarte zwischen Montreux und Lausanne.

<p><b>Preis für 3 Nächte:</b> Einzelzimmer: 208 CHF (statt 312 CHF) Doppelzimmer: 316 CHF (statt 474 CHF)</p>	<p><b>Preis für 7 Nächte:</b> Einzelzimmer: 520 CHF (statt 728 CHF) Doppelzimmer: 790 CHF (statt 1'106 CHF)</p>
---	---

Buchung per E-Mail oder Telefon an [info@cret-berard.ch](mailto:info@cret-berard.ch) oder 021 946 03 60.  
Das Angebot gilt für alle Aufenthalte bis zum 31. August 2023, je nach Verfügbarkeit.

Gültigkeit: 03.07 - 31.08.2023 | [www.cret-berard.ch](http://www.cret-berard.ch)  
Ch. de la Chapelle 19a - 1070 Puidoux

CRÊT BÉRARD

Wir helfen auf Augenhöhe.

Dank Ihrer Unterstützung!  
Sozialwerk Pfarrer Sieber  
[www.swsieber.ch](http://www.swsieber.ch)

reformiert.

Folgen Sie uns auf [facebook/reformiertpunkt](https://www.facebook.com/reformiertpunkt)



## Porträt

# Bei ihrer Arbeit dem Himmel ganz nahe

**Tourismus** Daniela Wäfler ist Turmwartin. In luftiger Höhe über den Dächern der malerischen Altstadt empfängt sie im Berner Münster ihre Gäste.



Münsterturmwartin Daniela Wäfler, hundert Meter unter ihrem Arbeitsplatz.

Foto: Manuel Zingg

Das Berner Münster ist in Daniela Wäflers Leben ein Fixpunkt. Schon als kleines Mädchen übte das Gebäude eine unerklärliche Faszination auf sie aus – obschon sie es noch gar nie in echt gesehen hatte. Wäfler wuchs in Adelboden auf. «Ich war als Kind überzeugt, dass meine Grossmutter im Münster geheiratet hatte.» Das stellte sich später jedoch als Irrtum heraus.

Aber das Münster zog Wäfler weiterhin in seinen Bann. Während ihrer Ausbildung zur Pflegefachfrau konnte sie es vom Salemspital aus sehen. Als sie in der Altstadt wohnte, besuchte sie es regelmässig. Und seit Februar ist das Münster ihr Ar-

beitsort. Daniela Wäfler ist die neue Turmwartin, sie arbeitet in 100 Metern Höhe.

## Die Altstadt als Wimmelbild

Wer die Münsterturmwartin besuchen will, muss eine Wendeltreppe mit 254 steinernen Stufen erklimmen. Auf der ersten Galerie pfeift die Bise. Der Ausblick von hier ist atemberaubend: Fast wie ein Wimmelbild liegt einem die Altstadt zu Füssen. Auf den normalerweise nicht sichtbaren Dachterrassen leuchten Sonnenschirme in allen Farben.

«Ich bin immer wieder begeistert von dieser Aussicht», schwärmt Wäfler. Dann erklärt sie zwei Touristen,

dass sie noch 90 Treppenstufen überwinden müssen, wenn sie den Rundblick von ganz zuoberst geniessen wollen. «Wenn die Leute hier oben ankommen, sind sie ausser Atem, aber auch gut gelaunt», erzählt Wäfler. Immer wieder ergäben sich aus der Begegnung schöne Gespräche.

Daniela Wäfler mag Menschen. Sie arbeitete in der Pflege und als Sozialarbeiterin. Zudem führt sie als Wanderleiterin Gruppen durch Island, das Piemont oder die Lofoten. Mit 47 Jahren kündigte sie ihre Stelle als Sozialdiakonin bei einer Berner Kirchgemeinde. «Ich wollte etwas anderes ausprobieren.» Als für das Münster eine neue Turm-

wartin gesucht wurde, wusste Wäfler: «Das ist es. Diesen Job möchte ich unbedingt.»

## Freundliche Aufpasserin

Planung ist alles in Daniela Wäflers Alltag. Wenn jemand im Turmsaal zu einem Abendessen mit fünf Gängen einlädt, ist das eine logistische Herausforderung. Neben der Organisation von Anlässen ist Wäfler vor allem für die Sicherheit der Tagesgäste verantwortlich. Zuweilen muss sie dabei auch durchgreifen: wenn jemand ein Kind auf den Schultern trägt und sich so über die Brüstung lehnt oder seine Getränkeflasche auf die Sandsteinmauer stellt. Ihr Motto für die tägliche Arbeit bleibt aber Freundlichkeit. Sie wolle den Besucherinnen und Besuchern auch mit-

«Das Münster macht etwas mit einem, wenn man sich vom Ort berühren lässt.»

geben, dass das Münster mehr sei als bloss eine Touristenattraktion: «Das Münster macht etwas mit einem, wenn man sich von dem Ort berühren lässt.»

Für sie persönlich ist es in erster Linie ein sakraler Raum. Aufgewachsen in einem freikirchlichen Umfeld und nach einer Zeit, in der sie Distanz zur Kirche suchte, habe sie mittlerweile «einen sicheren Boden im christlichen Glauben».

Wie auch schon ihre Vorgängerin wohnt Wäfler nicht mehr in der Turmwohnung. Darüber ist sie nicht unglücklich. «So sehr ich Menschen mag, so wichtig ist mir auch meine Privatsphäre; die kann man jedoch nicht haben, wenn man auch noch hier oben wohnt.» Manchmal übernachtet sie jedoch im Turm. Betten gibt es zwar in der alten Abwärtswohnung keine mehr, aber eine Küche, Dusche und Toilette. Daniela Wäfler rollt dann die Campingmatte aus und steigt in den Schlafsack.

Die Nächte im Münsterturm seien eindrücklich, erzählt sie. Einmal tobte ein Sturm, der Wind rüttelte an den Fenstern. Ein andermal regnete es so stark, dass die Aare weit unten einen Höllenlärm vollführte. Und wenn die Glocken schlagen, vibriert der Boden leicht. Die meisten Nächte verbringt die Münsterturmwartin aber in ihrer Wohnung im Altenbergquartier. Mit Blick auf das Münster. **Mirjam Messerli**

## Gretchenfrage

Alec von Graffenried, Stadtpräsident:

**«Christliche Werte lebe ich, ohne zu glauben»**

**Wie haben Sies mit der Religion, Herr von Graffenried?**

Bin ich religiös? Ja und nein. Ich versuche, nach einer christlichen Ethik zu leben und Werte wie Nächstenliebe, Freundlichkeit, Solidarität, Respekt gegenüber der Schöpfung, Recht und Gerechtigkeit zu respektieren. Aber nein, ich habe keinen Glauben, ich gehe nicht davon aus, dass es eine höhere Macht oder göttliche Lenkung gibt. Wir, die Menschheit, sind selbst verantwortlich für unser Handeln.

**Das eigene Handeln kann an Grenzen stossen. Worin finden Sie Halt und Kraft, wenn es im Leben schwierig wird?**

In der Regel habe ich das Bedürfnis, meinen Kummer zu teilen. Meistens suche ich Unterstützung und Zuspruch – von meiner Frau oder von nahestehenden Personen. Oft suche ich aber auch Distanz und Ablenkung. Im Sommer tauche ich dafür am liebsten in die Aare ab. Das Geräusch der Kiesel im Fluss macht mich glücklich.

**Sie sind Stadtpräsident von Bern, einer Stadt, die viele Touristen als «paradiesisch» bezeichnen. Wie regieren Sie dieses Paradies?**

Dass wir in Bern wie im Paradies leben, ist nicht mein Verdienst. Aber für mich ist es wichtig, dass wir diese paradiesischen Qualitäten erhalten und pflegen. Am wichtigsten ist mir, dass wir in einer offenen Gesellschaft leben. Dafür braucht es physische und soziale Sicherheit und gegenseitigen Respekt.

**Über dem Sitz der Stadtregierung weht die Flagge der Ukraine. Weshalb haben Sie sich zu diesem Zeichen entschlossen?**

Die Fahne erinnert mich täglich an diesen fürchterlichen Krieg. Jeden Tag sterben Hunderte unschuldiger Menschen, Zivilpersonen und solche im Dienst, jeden Tag fallen Bomben auch auf private Wohnungen. Der Krieg ist unmenschlich, und es ist unsere moralische Pflicht, der Ukraine in der Abwehr dieses Angriffs beizustehen.

Interview: **Mirjam Messerli**



**Alec von Graffenried (60, Grüne) ist Berns Stadtpräsident. Der Jurist ist begeisterter Aareschwimmer.** Foto: zvg

## Christoph Biedermann



## Tipp

Führungen

## Wenn es Nacht wird im Tierpark

Alle Besucherinnen und Besucher haben den Tierpark verlassen, und Ruhe kehrt ein. Jetzt sind die Tiere unter sich. Einige von ihnen machen sich dann bereit zum Schlafen, andere werden nun erst recht aktiv. Wer den Berner Tierpark Dählhölzli an einem lauen Sommerabend einmal ganz anders erleben will, kann im Juli und August an einer Abendführung bei Vollmond teilnehmen oder an der neuen Veranstaltungsreihe «Fyrabe im Dählhölzli».

Die erste Vollmondführung findet am Montag, 3. Juli statt. Sie ist für

Erwachsene wie auch Kinder ab 8 Jahren geeignet. Die Gruppe trifft sich um 20 Uhr vor dem Restaurant Dählhölzli und macht sich dann gemeinsam auf den Weg durch den abendlichen Tierpark. Tickets können online gelöst werden.

«Fyrabe im Dählhölzli» heisst es am 21. Juli. An diesem Freitagabend bleibt der Dählhölzli-Zoo bis um 21 Uhr geöffnet, und das Eulen-Bistro bietet Getränke, Snacks und Apérohäppchen an. Im Rahmen des Berner Ferienpasses «Fäger» können Kinder von 8 bis 12 Jahren am Freitag, 28. Juli ausserdem im Berner Tierpark übernachten. **mm**

Abendveranstaltungen im Berner Tierpark Dählhölzli. Diverse Daten im Juli, Infos und Anmeldung: [www.tierpark-bern.ch](http://www.tierpark-bern.ch)